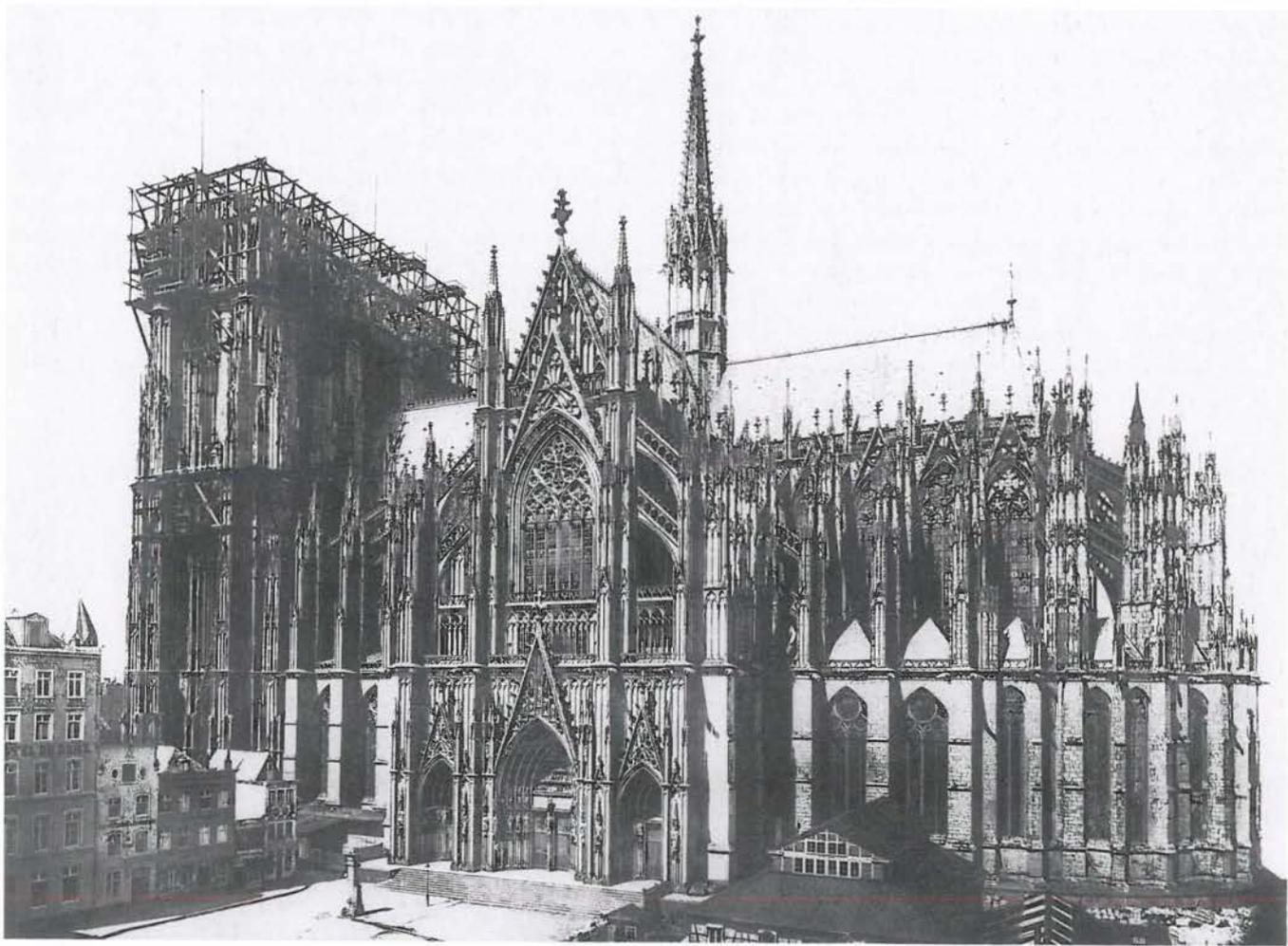


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 10 · Dezember 1998

G 20347 F



Der Kölner Dom im Jahre 1874, aufgenommen von einem unbekanntem Fotografen

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leser von »Krone un Flamme«!

Wenn Sie die Titelseiten der vier Hefte des Jahres 1998 nebeneinanderlegen, dann werden Sie in den vier bildlichen Darstellungen von 1848 bis 1874, die alle ungefähr vom gleichen Standort aufgenommen worden sind, das allmähliche Erstehen des Kölner Domes zwischen der Grundsteinlegung zum Weiterbau 1842 und der Feier seiner Vollendung 1880 nachvollziehen können. Damit wollten wir Ihnen zum Dom-Jubiläumsjahr 1998 eine Freude machen. Diesem Jubeljahr war auch unsere diesjährige kölsche Predigt gewidmet, die in Heft 9 von »Krone un Flamme« nachzulesen ist, und vorher schon unser Mundart-Abend »Der Dom op Kölsch« im April, aus dessen Programm wir zwei Texte, »Vum Ihrefeld nohm Dom« von Herbert Knittler und »Jröß vum Dom« von Toni Buhz, ebenso in Heft 9 abgedruckt haben. Auch in diesem neuen Heft kommen wir auf unsere Weise noch einmal auf den Dom zurück: mit einem Beitrag über Domwitze und einem »Domgespräch« mit der Domtaube Ludmilla; dessen von Hermann Hertling stammende kölsche Version war bei uns auch bereits im

April zu hören, ist aber hier synoptisch neben das hochdeutsche Original von Oscar Herbert Pfeiffer gesetzt; solches tun wir gerne, weil wir meinen, dass aus einem solchen Nebeneinander so viel über »uns kölsche Sproch« zu lernen ist wie auf keine andere Art. Auf einen Gedenk-Anlass des nun zu Ende gehenden Jahres, der über manchem lauterem und populärerem fast unbeachtet geblieben ist, nämlich den zweihundertfünfzigsten Geburtstag von Ferdinand Franz Wallraf, kommen wir hier ebenfalls zu sprechen. Auch vom Abhauen eines Nussbaums ist die Rede. Und schließlich nehmen wir auf das bevorstehende Weihnachtsfest mit der Erzählung »Et wor ene lange Wäch« von Heinz Thull, aus dem Programm unseres Nikolaus-Abends von 1997, und mit dem Liedtext »Beim Fess am Engk vum Joahr« von Henner Berzau Bezug.

Glauben Sie bitte keinem, der Ihnen erzählen will, Weihnachten hieße auf Kölsch neuerdings »Weihnachte« statt »Chressdaach«. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen herzlich »Jlöcksillije Chressdäch« und ebenso herzlich »Pruß Neujohr...!«

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Samstag, 9. Januar	Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »Bei Hempels ungerm Kanapee«
Sonntag, 7. Februar	Letzte Aufführung des »Kumede«-Stücks »Bei Hempels ungerm Kanapee«
Montag, 22. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 1999 mit »Alt-Köln-Flohmarkt«
Samstag, 6. März	»Op Kölsch« durch das Kölnische Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen
Sonntag, 21. März	Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten
Montag, 22. März	Vortrag von Reinold Louis, »Och dat sin de ›Bläck Fööss«
Samstag, 10. April	Studienfahrt nach Schloss Homburg und zur Tropfsteinhöhle in Wiehl
Montag, 19. April	Vortrag von Dr. Matthias Kordes, »Köln vor Gericht«
Sonntag, 9. Mai	Studienfahrt ins Siebengebirge nach Heisterbach und zum Petersberg
Montag, 17. Mai	Mundart-Abend »Wilhelm Schneider-Clauß zum Gedächtnis«
Sonntag, 6. Juni	»Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« – Melaten-Führung mit Wolfgang Oelsner
Montag, 21. Juni	Vortrag von Dr. Ulrich Ritterfeld, »Franz Peter Kürten und Köln«

Unsere Vereinsveranstaltungen

**Samstag, 9. Januar 1999, 19.30 Uhr in der Aula der Schule Waisenhausgasse Ecke Perlengraben:
Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »Bei Hempels ungerm Kanapee« von Hermann Hertling**

Nach der Premiere am 24. Oktober ging in den Monaten Oktober und November für das neue »Kumede«-Stück »Bei Hempels ungerm Kanapee« noch zwölfmal »der Plaggen huh«. Mit weiteren zehn Aufführungen im Januar und Februar geht jetzt diese Serie zu Ende:

Samstag, 9. Januar	1999, 19.30 Uhr
Sonntag, 10. Januar	1999, 17.00 Uhr
Samstag, 16. Januar	1999, 19.30 Uhr
Sonntag, 17. Januar	1999, 17.00 Uhr
Samstag, 23. Januar	1999, 19.30 Uhr
Sonntag, 24. Januar	1999, 17.00 Uhr
Samstag, 30. Januar	1999, 19.30 Uhr
Sonntag, 31. Januar	1999, 17.00 Uhr
Samstag, 6. Februar	1999, 19.30 Uhr
Sonntag, 7. Februar	1999, 17.00 Uhr

Über den Vorverkauf sind alle, die »Krone un Flamme« lesen, hier ausführlich informiert worden. Der vorzeitige Vorverkauf für unsere Vereinsmitglieder hat am 10. und 11. November an den bekannten Vorverkaufsstellen (Neumarkt, Kaufhof, Rudolfplatz) stattgefunden. Soweit dort noch Karten vorhanden sind, kann auch jetzt noch der Gutschein, der dem Mitgliedsausweis anhängt, im Wert von 3 DM in Zahlung gegeben werden. Ansonsten kosten die Karten 16,00 DM für die Reihen 1–12 und 13,50 DM für die Reihen 13–17. Nach der Anbringung neuer Raum-Lautsprecher haben sich die akustischen Bedingungen in den hinteren Reihen, die schon bisher nicht schlecht waren, deutlich verbessert. Restkarten sind an der Abendkasse eine Stunde vor Beginn der Vorstellung erhältlich.

Weitere Informationen, zum Beispiel über die Erreichbarkeit der Spielstätte mit öffentlichen Verkehrsmitteln (die Parkmöglichkeiten sind eng begrenzt), sind in Heft 9 von »Krone un Flamme« nachzulesen.

Montag, 22. Februar 1999, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für 1999

Zum neunzehnten Male seit 1981 lade ich nach Satzung und Vereinsrecht herzlich zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins ein. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1) Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr 1998, erstattet durch den Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
- 4) Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
- 5) Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstands
- 6) Wahl der Kassenprüfer für 1999
- 7) Wahl eines Ehrenmitglieds
- 8) Planungen für 1999
- 9) Verschiedenes

Geplant ist wieder ein Rahmenprogramm mit unterhaltsamen Darbietungen.

Vor Beginn der Veranstaltung soll, zusätzlich zum »Alt-Köln-Flohmarkt« bei der Nikolaus-Feier, wie in den Vorjahren ein »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden, bei dem wir Kölsches und Kölnisches zu günstigen Preisen anbieten. Der Erlös kommt auch diesmal unserem Vereinsarchiv zugute.

Wenn Sie mit der ehrenamtlichen Arbeit des Vorstands im Jahre 1998 alles in allem zufrieden waren, sind Sie eingeladen, dies durch Ihren Besuch zu bekunden. Auch Gäste sind willkommen, haben aber kein Stimmrecht.

Dr. Heribert A. Hilgers

Samstag, 6. März 1999, 11.00 Uhr, Treffpunkt in der Kassenhalle des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße 1-3:

»Op Kölsch« durch das Kölnische Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen

Angesichts der Interessengebiete, auf die uns unsere Vereinssatzung verpflichtet, kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart, steht uns unter den Kölner Museen keines so nahe wie das Kölnische Stadtmuseum.

Es kommt hinzu, dass in dessen Gebäude seit 1994 unser Vereinsarchiv ein Unterkommen gefunden hat. Nun wird für die Ausstellungsbestände, mit finanzieller Hilfe der Kulturstiftung der Kreissparkasse Köln, ein sogenanntes Audio-Informationssystem vorbereitet: Mit Hilfe eines »Mobilphons« (mer hät dann su ne kleine Mann em Ohr!) kann man in Zukunft zu den einzelnen Exponaten einen Kommentar abrufen. Diese Kommentare sollen in allen wichtigen Weltsprachen zur Verfügung stehen, darunter, selbstverständlich, auch in Kölsch. Hauptlast und Hauptleistung der Ausarbeitung dieser kölschen Version gehen auf das Konto unseres Mitglieds Peter Richerzhagen, der, seit seinem Eintritt in den Ruhestand als Schulrektor, im Arbeitskreis des Museums aktiv ist. Da liegt es doch nahe, es auch vor der Fertigstellung der technischen Voraussetzungen schon einmal mit einer »kölschen« Führung zu versuchen, und zwar »live«, ohne Drücken von Knöpfen und schön gemeinsam. Das müsste doch noch viel interessanter sein. Wir freuen uns sehr, dass Peter Richerzhagen dazu seine Zusage gegeben hat. Für uns ist es eine Premiere.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnehmerpreis beträgt 5,00 DM. Darin ist der Eintritt ins Museum und die kölsche Führung eingeschlossen. Ein Teilbetrag geht als Spende an den Verein der Freunde des Kölnischen Stadtmuseums. Teilnahmekarten sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 22. Februar (Mitgliederversammlung) im Belgischen Haus. Die Führung soll knapp anderthalb Stunden dauern. Sie wird also rechtzeitig vor dem samstäglichen Mittagessen beendet sein.

Sonntag, 21. März 1999, 14.30 Uhr, Treffpunkt vor dem Brauhaus Sion, Unter Taschenmacher 5-7:

»Auf den Spuren Kölner Braukultur«. Ein Spaziergang auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg mit Werner Kürten

In früheren Heften von »Krone un Flamme« haben wir den sogenannten Kölner Brauhaus-Wanderweg bereits vorgestellt. Er ist auf Initiative unseres langjährigen, Anfang 1998 verstorbenen Mitglieds Hans Sion konzipiert worden. Durch Führungen von Station zu Station



Vereinsmitglieder vor dem Brauhaus Sion im Juni 1998

durch die Kölner Altstadt – und durch begleitende Veröffentlichungen – soll sichtbar gemacht werden, wie Kultur und Tradition des Kölner Brauwesens vielfältig mit der Kölner Stadtgeschichte verflochten sind. Diese Art von geschichtlichem Rückblick vor Ort hat großen Anklang gefunden. Zu den offiziellen Führern auf dem Kölner Brauhaus-Wanderweg gehört unser Vorstandsmitglied Werner Kürten. Er hat inzwischen schon viele hundert Interessenten mit den Zusammenhängen von Brau- und Stadtgeschichte vertraut gemacht. Mit ihm haben wir nun zum dritten Mal eine »Führung zum Freundschaftspreis« für eine Gruppe von Vereinsmitgliedern vereinbart. Wieder wird er in drei bis dreieinhalb Stunden – mit zwischenzeitlichen Ruhepausen in einigen Brauhäusern und Wirtschaften – Sehens- und Wissenswertes vermitteln. Zum Programm gehört auch ein Besuch in der »Brauereikirche« St. Andreas mit dem Bild des Kölner Brauerpatrons St. Petrus von Mailand, nach dem noch heute die Bruderschaft der Kölner Brauer benannt ist. Der Spaziergang endet, wo er begonnen hat: vor dem Brauhaus Sion Unter Taschenmacher.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 5,00 DM erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 22. Februar (Mitgliederversammlung) im Belgischen Haus. Im Preis enthalten sind alle Erläuterungen sowie ein Freibier bei Sion. Für eine längere Wegstrecke geeignetes Schuhwerk wird dringend empfohlen. Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor dem Brauhaus Sion.

**Montag, 22. März 1999, 19.00 Uhr im Belgischen Haus:
»Och dat sin de »Bläck Fööss« – Vortrag (mit Tonbeispielen) von Reinold Louis**

Es ist unstrittig: Die »Bläck Fööss« haben in der Geschichte des kölschen Liedes Epoche gemacht. Später wird man einmal sie als diejenigen nennen, mit denen die Gruppe an die Stelle des einzelnen Sängers getreten ist. Heute nimmt die Zahl der Gruppen immer noch zu. Für die Qualität kann man das wohl nicht ohne weiteres sagen. Vielleicht sollte man jeder neuen Gruppe abverlangen, einmal, wie es die »Bläck Fööss« häufiger

tun, a capella zu singen. Und wir speziell wünschen uns, dass sich auch andere Gruppen, wie die »Bläck Fööss«, für die Geschichte des kölschen Liedes interessieren und das Ihre dazu beitragen, sie lebendig zu erhalten. Diese andere Seite der »Bläck Fööss« jedenfalls soll im Mittelpunkt des Vortrags von Reinold Louis stehen: ihr Einsatz für alte kölsche Lieder und ihr Beitrag zu Themen der Stadtgeschichte. Nach einzelnen Beispielen schon aus früherer Zeit wurde diese »Seite« besonders gut sichtbar in den Liedern, die unter den Stichworten »Was habstu in die Sack« und »Usjebomb« zusammengefasst wurden. Auch beim Dom-Jubiläum 1998 trat sie in Erscheinung. Die Formulierung »Och dat sin de »Bläck Fööss« soll verdeutlichen, dass dieser Bereich zum Bild dieser Gruppe als wichtiges und sehr sympathisches Element hinzugehört und dass sie



Reinold Louis bei uns zu Gast im Juni 1997

auch in diesen Liedern musikalisch ganz »auf der Höhe sind«.

Wir freuen uns, dass unser Mitglied Reinold Louis, der im Frühsommer 1998 seine berufliche Tätigkeit beendet hat und sich seither (ich weiß, wovon ich rede) vor An- und Nachfragen kaum noch retten kann, uns wieder eine Zusage gegeben hat und nun für diesen Vortrag seine reichhaltigen Bestände (und Erinnerungen) aufarbeitet. Wir werden es ihm zu danken wissen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Samstag, 10. April 1999, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen der Gaststätte »Bei der Tant« und dem Belgischen Haus:
Studienfahrt ins Oberbergische Land nach Schloss Homburg und zur Tropfsteinhöhle in Wiehl**

Der Name des mittelalterlichen Grafenhauses Sayn ist heute wohl den meisten nur noch in Verbindung mit Wittgenstein geläufig. Dabei hätten wir in Köln einigen Grund, genauer Bescheid zu wissen. Bruno IV. von Sayn war 1205–1208 Erzbischof von Köln. In den Straßennamen Seyengasse und Sionstal ist Sayn versteckt; zusammen mit Mechtildisstraße und Landsbergstraße umschreiben sie das Gelände, das 1246 Graf Heinrich III. von Sayn in seinem Todesjahr und seine Frau Mechtildis von Landsberg/Thüringen den Zisterzienserinnen geschenkt hatten, die dort das Kloster Maria im Spiegel errichteten. Heinrich, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu den mächtigsten Territorialherren an Mittel- und Niederrhein gehörte und Vogt, also weltlicher Schutzherr, nicht nur des Kölner Domstifts, sondern auch des Cassiusstifts in Bonn und der Abtei in Essen war, starb kinderlos. Seine Witwe überlebte ihn bis mindestens 1283 und hielt sich meistens auf ihrem Hof hier in Köln auf. Das jüngere Haus Sayn blieb auf den Westerwald und das (Ober-)Bergische Land beschränkt. – Die »Homburger Herrlichkeit«, die Nümbrecht, Waldbröl, Morsbach und Wiehl

umfasste, war ein wesentlicher Bestandteil des Herrschaftsgebiets der Sayner Grafen. Schloss Homburg geht auf eine erstmals 1276 urkundlich erwähnte Burg



zurück und beherbergt seit 1926 das Museum des Oberbergischen Kreises. Glanzstücke sind das barocke Treppenhaus und die Burgküche. Wir werden auf Führungen in Teilgruppen auch Beispiele bäuerlicher Volkskunst und alter Handwerke sowie Dokumente ritterlicher Kampfzeiten und herrschaftlicher Jagden sehen können. Nach der Schlossbesichtigung werden wir in der historischen »Holstein's Mühle«, ehemals Getreide- und Sägemühle, die bis 1969 Eigentum des Fürsten Sayn-Wittgenstein-Berleburg war, zum Kaffeetrinken einkehren. Letzte Station ist dann die Wiehler Tropfsteinhöhle, 1860 entdeckt, seit 1927 zur öffentlichen Begehung hergerichtet. 26 Stufen führen sieben Meter in die Tiefe, wo sich dann Gänge von insgesamt 1500 Meter Länge öffnen, von denen zwei Fünftel begehbar sind. Bei Temperaturen von acht Grad Celsius sehen wir dort die bizarren Formen der Kalkstein-Ab lagerungen, Stalaktiten und Stalagmiten genannt, Kunstwerke der Natur. Um diese Abendzeit ist die Höhle sonst schon geschlossen. Für uns als abendliche Besucher wird eigens ein wärmerer Trunk angeboten. So werden sich, wie wir hoffen, diese drei sehr unter-

schiedlichen Teile zu einer interessanten, erlebnisreichen Studienfahrt zusammensetzen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 24,00 DM oder von 26,50 DM(!) erhältlich bei unserer Vereinsveranstaltung am 22. März (Vortrag von Reinold Louis) im Belgischen Haus. Im Preis enthalten sind die Fahrt in einem modernen Reisebus, der Eintritt ins Schloss und in die Tropfsteinhöhle sowie die Führungen und der wärmende Trunk unter Tage, nicht dagegen die Kosten für Speis und Trank in »Holstein's Mühle«. Für den höheren Preis von 26,50 DM gibt es statt eines Bergischen Kornes eine lokale Besonderheit: ein Glas »Achsenchmiere« (Williams Christ mit Martini).

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt auf der Cäcilienstraße. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk ist erforderlich, ein zusätzlicher Schal wird empfohlen.

**Sonntag, 9. Mai 1999, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen der Gaststätte »Bei der Tant« und dem Belgischen Haus:
Studienfahrt ins Siebengebirge zur Klosterruine Heisterbach und zum Petersberg**

Nach dem 4. Mai 1997 und dem 3. Mai 1998 führen wir diese Fahrt, nach der eine lebhaftere Nachfrage bestand, nun zum dritten und wahrscheinlich letzten Mal durch. In Heft 3 und in Heft 6 von »Krone und Flamme« sind die Zusammenhänge unserer beiden Ziele mit Köln ausführlich dargestellt. Für sie stehen Namen wie Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln 1167–1191, Caesarius von Heisterbach, in Köln gebürtiger oder zumindest aufgewachsener Zisterziensermönch und Sammler von interessanten Mirakelgeschichten, Sulpiz Boisseree, Kaufmannssohn, Kunstsammler und Experte für mittelalterliche Architektur, Ferdinand Mühlens, Fabrikant im Bereich der guten Düfte und Hausherr auf dem Petersberg, der Architekt Wilhelm Koep – und Konrad Adenauer, den auch ohne Attribute und Appositionen jeder zu identifizieren weiß. Von diesen Namen wird unterwegs noch die Rede sein. – In Heister-

bach erleben wir eine Führung durch das Gelände der ehemaligen Zisterzienserabtei mit den malerischen Ruinen des Chors der Abteikirche und sehen auch den Garten, aus dem sich der Legende nach jener Mönch in den Wald verlor, der grübelnd darüber nachdachte, wie es denn zugehen könne, dass vor Gott tausend Jahre wie ein Tag sind. Auf dem Petersberg sind die Sehenswürdigkeiten auf dem Bergplateau, die Grundrissreste der alten Kirche und die neuere Kapelle, aber auch manches »Naturdenkmal« unser erstes Ziel. Hier wie dort wird unser Mitglied Dr. Elmar Heinen, wohnhaft in Heisterbacherrott, einer der besten Kenner des Siebengebirges (und Vorsitzender des Arbeitskreises der Heimat- und Geschichtsvereine im Siebengebirgsraum), die Führung übernehmen. Letzte Station ist dann das Gästehaus der Bundesregierung, in dem uns einer der führenden Mitarbeiter die historisch bedeutsamen und repräsentativen Räume zeigen wird. Da nach dem Umzug der Bundesregierung in die neue Hauptstadt Berlin dieses Gästehaus seine Funktion verliert und die zukünftige Nutzung noch ungewiss ist, werden die Teilnehmer dieser Fahrt vielleicht zu den letzten gehören, die an einer solchen Besichtigung teilnehmen können. Zum Abschluss werden wir im Rheinterrassenrestaurant einkehren und bei Kaffee und Kuchen mit der Aussicht über das Rheintal Abschied vom Petersberg nehmen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Teilnahmepreis beträgt 19,00 DM. Er umfasst die Busfahrt sowie die Erläuterungen und Führungen im angegebenen Umfang, nicht dagegen den Verzehr im Restaurant des Petersberg-Hotels. Teilnahmekarten sind erhältlich bei den Vereinsveranstaltungen am 22. März (Vortrag von Reinold Louis) und, soweit noch vorhanden, am 19. April (Vortrag von Dr. Matthias Kordes) im Belgischen Haus. Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt auf der Cäcilienstraße. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19 Uhr vorgesehen. Festes Schuhwerk ist erforderlich; die Mitnahme eines Fernglases wird empfohlen, da mit seiner Hilfe bei günstigem Wetter von einer bestimmten Stelle des Petersberges aus der Kölner Dom zu sehen ist.

Zu den Passionsspielen 2000 nach Oberammergau?

Angebot einer viertägigen Studienfahrt zum »Spiel vom Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn«

Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges wurden durch schwere Epidemien vergrößert. Im Jahr 1632 verbreitete sich die Pest trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Menschen bis in die Gebirgstäler der Alpen. Ein Mann aus Oberammergau, der auswärts als Knecht arbeitete, schleppte sie auch in sein Heimatdorf ein. Innerhalb eines Jahres starb die Mehrzahl der Einwohner am »Schwarzen Tod«. Am 27. Oktober 1633 gelobten die Gemeindevorsteher, »die Passions-Tragödie«, die man wohl aus Augsburg kannte, aufzuführen und alle zehn Jahre zu wiederholen. Nach diesem Gelübde sei, so berichtet die Chronik, kein Mensch im Ort mehr gestorben. Erstmals am Pfingstfest 1634 wurde dann das Passionsspiel auf dem Friedhof neben der Pfarrkirche aufgeführt. Seither hielten die Oberammergauer an ihrer Tradition fest, auch wenn der Spieltext und die Aufführungsform mehrfach erneuert wurden. Inzwischen verfügen sie über ein Passionstheater mit großer Freilichtbühne und 4700 überdachten Sitzplätzen. Die weit über hundert Sprechrollen werden nur von einheimischen Laienkräften gespielt. Insgesamt wirken als Akteure auf der Bühne, bei Chor und Orchester oder als Techniker und Hilfskräfte mehr als zweitausend Menschen mit. Der Text wird für das Jahr 2000 erneut überarbeitet, auch Bühnenbild und Musik sollen umgestaltet werden. Die Verantwortlichen haben sich das anspruchsvolle Ziel gesetzt, zugleich »biblischer, dramatischer und heutiger« zu werden: Der Impuls, der vor 367 Jahren aus dem Tod zum Leben führte, soll auch zur Jahrtausendwende seine Wirksamkeit erweisen. Trotz der großen Dimensionen soll aber das Ganze nicht zur Show entarten. Vom 21. Mai bis zum 8. Oktober sind fünf Aufführungen pro Woche geplant. Jede Aufführung beginnt am Morgen um 9 Uhr und endet nach einer dreistündigen Mittagspause gegen 17.30 Uhr.

Es gibt viele Möglichkeiten, diese Passionsspiele zu be-

werten. Manche Naivitäten früherer Zeiten, vor allem solche, die den Juden bis zum heutigen Tage eine Kollektivschuld am Tod Jesu anlasteten, mussten aus leidvollem Erleben und differenzierterem Denken überwunden werden. Für uns sind diese Spiele auch ein Beispiel großer Volkskunst und traditionsreicher regionaler »Eigenart«.

In Zusammenarbeit mit einem jungen Reiseunternehmen können wir unseren Mitgliedern eine Fahrt zu den Passionsspielen des Jahres 2000 anbieten, und zwar vom 10. Juni bis 13. Juni. Am ersten Tag führt uns die Fahrt bis Garmisch-Partenkirchen. Am zweiten Tag ist eine Rundfahrt zu drei bedeutenden bayerischen Barockkirchen vorgesehen: Ziele sind Kloster Ettal, die Wieskirche und die ehemalige Stiftskirche in Rottenbuch, aus der lange Zeit die Pfarrer für Oberammergau kamen. Abends treffen wir im Ortsteil Unterammergau ein, wo die Quartiere bezogen werden. Der dritte Tag ist für den Besuch der Passionsspiele reserviert. Am vierten Tag erfolgt die Rückfahrt nach Köln.

Es stehen 42 Plätze zur Verfügung. Die Preise sind nach der Art der Unterkünfte in Unterammergau gestaffelt. Sie betragen

- in Kategorie C 2 (11 DZ) 795,00 DM pro Person
- in Kategorie C 3 (5 DZ) 820,00 DM pro Person
- in Kategorie D 2 (5 DZ) 850,00 DM pro Person

In diesem Preis sind folgende Leistungen enthalten: Busfahrt mit modernem Fernreisebus von Köln nach Garmisch-Partenkirchen, zu den drei Kirchen des »bayerischen Barock« sowie nach Oberammergau und zurück nach Köln; in Garmisch-Partenkirchen Übernachtung in einem Mittelklassehotel in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC sowie Abendessen und Frühstück; in Unterammergau zwei Übernachtungen sowie Abendessen am zweiten Tag, Frühstück, Mittagessen und Abendessen am dritten Tag und Frühstück am vier-

ten Tag; Eintrittskarte 1. Platz zu den Passionsspielen einschließlich Textbuch; Gutschein für Besuch des Heimatmuseums und der Ausstellung; außerdem Insolvenzabsicherung und Reiserücktrittskostenversicherung; der Bus steht, falls erforderlich, auch am Zielort zur Verfügung.

Tarif C 2 sieht die Unterbringung in komfortablen Zimmern mit fl. k/w Wasser oder in einfachen Zimmern mit Dusche oder Bad ohne WC in Privatunterkünften vor, Tarif C 3 die Unterbringung ebenfalls in Privatunterkünften, aber in komfortablen Zimmern mit Du-

sche/WC oder Bad/WC, Tarif D 2 die Unterbringung in Zimmern mit Dusche/WC oder Bad/WC in Pensionen und Fremdenheimen.

Die Abwicklung der Reise erfolgt, von der Erstellung der Reisebestätigung über das Inkasso von Anzahlung und späterer Restzahlung sowie den Versand der Reiseunterlagen und die Erledigung der versicherungsrechtlichen Voraussetzungen bis zur Organisation, durch unseren Partner, die Firma B & T Touristik Thomas Oepen hier in Köln. – Anmeldungen können vom Erhalt dieses Heftes bis zum 1. Februar 1999 – nur schrift-



Die Benediktinerabtei Ettal im Hochtal der Ammer

lich – an meine Adresse gerichtet werden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

Da ausschließlich Doppelzimmer zur Verfügung stehen, ist es erforderlich, dass sich jeweils zwei Personen gemeinsam anmelden. Sicher hat jeder Interessent so viele Freunde und Bekannte im Verein, dass diese Bedingung keine Schwierigkeit macht.

Geben Sie bitte unbedingt die von Ihnen gewünschte Kategorie C 2, C 3 oder D 2 an und teilen Sie auch mit, ob, wenn diese Kategorie bereits ausgebucht ist, eine andere (und, wenn ja, welche!) in Frage kommt.

Die Anmeldungen werden streng in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt. Eine Wiederholung der Fahrt und eine Erhöhung der Teilnehmerzahl sind in diesem Falle ausgeschlossen. Gegebenenfalls wird eine Warteliste für Nachrücker bei eventuellen Rücktritten angelegt.

Sobald die Anmeldung offiziell angenommen und eine entsprechende Mitteilung seitens der Firma B & T Touristik durch Zusendung der Reisebestätigung erfolgt ist, wird eine Anzahlung von 175,00 DM pro Person fällig. Anschließend erhält jeder Teilnehmer einen sogenannten Sicherungsschein als Dokument für die Insolvenzabsicherung.

Wir haben uns gut überlegt, ob wir Ihnen dieses Angebot machen sollen. Der Teilnahmepreis liegt, bezogen auf vier Tage, deutlich jenseits dessen, was bei uns die Regel ist. Andererseits bietet sich hier die Gelegenheit, ein berühmtes Stück Volkskultur und Volkstradition unmittelbar mitzuerleben. Das lateinische Schulschauspiel, das, von den Jesuiten gepflegt, zur Zeit der Entstehung des Oberammergauer Spiels in Köln üblich war, ist längst untergegangen. Und schließlich sind die Passionsspiele im Jahr der Jahrtausendwende, 2000, etwas historisch Einmaliges. Daher haben wir uns für dieses Angebot entschieden. Das Echo der Vereinsmitglieder wird darüber entscheiden, ob wir in Zukunft, wie wir es schon früher getan haben (und wie es verwandte Vereine tun), weitere mehrtägige Fahrten in unser Programm aufnehmen.

E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 28)

Das Dombild Stephan Lochners

Die heiligen Könige in Damastgewändern
Anbetend die Madonna und den Knaben
Beladen mit der Fülle ihrer Gaben
Kostbaren Bechern aus den Morgenländern –
Dort Ursula, die liebliche Prinzessin
Ätherii Braut, im Kranz der Jungfrau Beide –
Hier Gereon, der Held, in blauer Seide
Patrone alle hochgerühmt; indes in
Mariae Kammer, Himmelsbotschaft kündend
Der Engel braust, die Seele ihr entzündend.
Du schufst auf Goldgrund, Meister, aus dem Bronn
Der Farbenflut mit preisender Gebärde
Uns deine blumenübersäte Erde
Entrückt der irdischen – als Triptychon.

Gerd Vielhaber

Der Autor dieses Sonetts wurde am 28. August 1908 in Berlin geboren. Er studierte in Köln und Wien und wurde vor dem letzten Weltkrieg Redakteur der »Kölnischen Zeitung«. In der Bibliographie seiner Werke stehen erste Buchveröffentlichungen für die Jahre 1941 und 1942. Nach Kriegsende war er als freier Mitarbeiter, vornehmlich als Theaterkritiker, für mehrere in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften tätig, darunter »neues rheinland«. Denn dem Rheinland blieb er bis zum Lebensende treu, wohnte schließlich in Düsseldorf-Oberkassel. Dem kriegszerstörten Köln hatte er schon 1951 seinen Gedichtband »Kölner Sonette« gewidmet, der 1979 in zweiter, erweiterter Auflage erschien. Diesem Buch ist das hier abgedruckte Gedicht entnommen. Es bedarf keines weitläufigen Kommentars; einzig darauf sei hingewiesen, dass der Autor am Ende eines Verses grundsätzlich auf das Setzen eines Kommas verzichtet. Dem Kenner werden ein paar Anklänge an Rilke auffallen. – Gerd Vielhaber starb im Alter von vierundsiebzig Jahren am 23. Januar 1983.

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

»Domgespräch« mit Ludmilla

Ein Kapitel aus Oscar Herbert Pfeiffers Dom-Buch im Original und op Kölsch

Nach seinem Tode war es auch nicht viel anders als zu seinen Lebzeiten: Oscar Herbert Pfeiffers Buch »Zwischen Weihrauch und Schwefel« mit seinen acht ungewöhnlichen »Domgesprächen« erschien erst 1988, als das Domjubiläum von 1980 mit seiner Hochkonjunktur für Dombücher schon vorbei war, und war im Domjubiläumsjahr 1998 schon vergriffen. Wir haben an dieses Buch, das so schöne Sätze enthält wie »Der Dom ist die unterste Sprosse einer Leiter, deren oberste der Himmel ist« und »Verlerne das Weinen nicht. Tränen sind ge-

weinte Gebete« (und dem wir in Heft 70 von »Alt-Köln« eine ausführliche Besprechung gewidmet haben), erinnert bei unserem Mundart-Abend »Der Dom op Kölsch« am 20. April dieses Jahres: durch die Übersetzung eines, des letzten, Kapitels »Die Domtaube« ins Kölsche, die Hermann Hertling besorgt hatte. Diese Übersetzung wird hier zum Abschluss des Domjubiläumsjahres zusammen mit Oscar Herbert Pfeiffers Originaltext synoptisch abgedruckt.

Heribert A. Hilgers

Die Domtaube

Sie hieß Ludmilla. Sie war nicht mehr die allerjüngste und daher schon etwas in die Breite gegangen. Aber das störte mich nicht. Das war ja bei kölschen Mädchen auch so.

Sie sprach gern und viel. Aber das störte mich nicht. Das war ja bei kölschen Mädchen auch so.

Sie fraß gern aus der Hand. Aber das störte mich nicht. Das war ja bei allen Mädchen so, wenn nur genug zum Fressen in der Hand war.

Ich fragte sie nach ihrem Alter. Aber das störte sie nicht, denn sie war ja kein kölsches Mädchen.

»Alter? Wir Tauben rechnen nicht nach Jahren, sondern nach Ahnen. Ich habe in meiner Familie jetzt einundzwanzig vor mir.«

»Dann kann ich Sie nur beglückwünschen, dann könnten Sie, wenn es ein Taubendomkapitel gäbe, in das Domkapitel hineingewählt werden, denn dafür benötigt man nur sechzehn Ahnen.«

Sie gurrte ärgerlich auf, als hätte ich etwas gesagt, was ich besser nicht gesagt hätte. Und dann sagte sie es:

»Domkapitel. Wir Tauben sind auch so eine Art von »Domkapitel«. Ein trauriges Kapitel für den Dom. Ja,

De Domduv

Se heeß Ludmilla. Se wor nit mih janz neu un dröm allt jet en de Breide jejange. Ävver dat dät mich nit störe. Dat wor jo bei kölsche Mädcher och esu.

Se sprochen jän un vill. Ävver dat dät mich nit störe. Dat wor jo bei kölsche Mädcher och esu.

Se froß jän us der Hand. Ävver och dat dät mich nit störe. Dat wor jo bei alle Mädcher esu, wann nor jenenoch för ze fresse en der Hand wor.

Ich frogten se noh ehrem Alder. Ävver dat dät sei nit störe, weil se jo kei kölsch Mädche wor.

»Alder? Mer Duve rechene nit noh Johre, mer rechene noh Ahne. Ich han ere en minger Famillich jetz einundzwanzich vör mer.«

»Dann kann ich Üch nor jrateleere, dann könnt Ehr, wann et e Duvedomkapitel jöv, en dat Domkapitel erenjewählt wäde, doför bruch mer nämlich bloß sechzehn Ahne.«

Se dät ens ärjerlich jurre, wie wann ich jet jesaht hätt, wat ich besser nit jesaht hätt. Un dann saht sei et:

»Domkapitel. Mer Duve sin och su en Aat vun »Domkapitel«. E bedröv Kapitel för der Dom. Jo, ich muss et

ich muss es zugeben, ein schmutziges Kapitel. Aber wir können ja nichts dafür.«

»Sicher nicht. Man wirft Ihnen ja auch nicht vor, daß Sie es tun, sondern *wohin* sie es tun. Schließlich ist der Dom ja eines der schönsten Bauwerke der Welt, eine großartige, künstlerische, menschliche Leistung, wenn Sie es genau nehmen: ein Heiligtum.«

Ludmilla bewegte ihr Köpfchen bedächtig hin und her, als überlege sie erst, *wie* sie sagen sollte, *was* sie sagen wollte. Endlich platzte sie heraus:

»Heiligtum hin, Heiligtum her. Glauben Sie, Tauben könnten über so etwas nachdenken, vor allem da nachdenken, wo Sie uns vorwerfen, dass wir es nicht tun?«

»Aber das kann uns Menschen doch nicht davon abhalten, das rein zu halten, was uns heilig ist.«

»Ja, was Sie da nicht alles versuchen.« Wütend pickte sie auf meinem Knie herum. »Medikamente, Abschießen, Aushungern, Chemie, sogar ein paar Raubvögel.«

»Ja, so ist der Mensch«, musste ich zugeben. »Er sucht nach einem humanen Mittel, um ein inhumanes Verfahren durchzusetzen.«

»Und gegen wen suchen Sie es durchzusetzen?« Ludmilla plusterte ihr Gefieder auf und versuchte wild auszuweichen wie ein Oppositionsredner in Bonn. »Eine Taube ist schließlich nicht ein Vogel schlechthin. Wenn es so etwas wie eine ›Miss Vogel‹ gäbe, Sie könnten nur die Taube dazu erwählen. Bedenken Sie, der Heilige Geist erschien in der Gestalt einer Taube. In der Bibel steht: Seid sanftmütig wie die Tauben. Es hätte da ja auch stehen können: Seid klug wie die Elefanten oder stark wie die Bären oder lecker wie die Hasen. Aber nein, es steht geschrieben: Seid sanftmütig wie die Tauben. Wer hilft im schönen Märchen dem Aschenbrödel ›Die schlechten ins Kröpfchen, die guten ins Töpfchen‹? Die lieben Tauben. Wer hat einen englischen Bankier zum Millionär gemacht, indem er den Sieg Wellingtons bei Waterloo 24 Stunden vor den Boten überbrachte? Eine Briefftaube. Sie sehen, wir Tauben sind auf moralischem, religiösem und wirtschaftlichem

zojevve, e dreckelich Kapitel. Ävver mer künne jo nix doför.«

»Nä, secher nit. Mer wirf Üch jo och nit vör, *dat* Ehr et doot, nä, *wohin* Ehr et doot. Schließlich ess der Dom jo ein vun de schönste Bauwerke op der Welt, en jroß-aatije, künslersche, minschlije Leistung – wann Ehr et genau nemmt: en Hellichdum.«

Et Ludmilla bewächten si Köppche bedächtich hin un her, wie wann et eesch üvverläjen dät, *wie* et sage sollt, *wat* et sage wollt. Am Engk platzten et erus:

»Hellichdum hin, Hellichdum her. Jläuvt Ehr, Duve künnten üvver su jet nohdenke, vör allem do nohdenke, wo Ehr uns vörwerft, dat mer et nit dun?«

»Ävver dat kann uns Minsche doch nit dovun avhalde, dat rein zo halde, wat uns hellich ess.«

»Jo, wat Ehr do nit all probeet.« Wödich peckten et op mingem Knee eröm. »Medikamente, Avscheeße, Ushungere, Chemie, sujar e paar Stussvüjfel.«

»Jo, su ess der Minsch«, moot ich zojevve. »Hä sök noh jet, för dat, wat inhuman ess, op en human Aat un Wies durchzesetze.«

»Un jäje wä versökt Ehr dat durchzesetze?« Et Ludmilla plusterten sing Feddere op un versook weld uszesinn, wie ne Redner vun der Oppositui en Bonn. »En Duv ess schließlich nit einfach nor su ene Vogel. Wann et su jet wie en ›Miss Vogel‹ jöv, dann künnt Ehr nor en Duv dozo wähle. Denkt dran, wie der Hellije Jeis kom, soch hä us wie en Duv. En der Bibel steit: Sidd sanfmödich wie de Duve. Et hätt jo do och stonn künne: Sidd klog wie de Elefante, ov stark wie de Bäre, ov lecker wie de Kning. Ävver nä, et steit jeschrevve: Sidd sanfmödich wie de Duve. Wä hilf em Märche dem Äschepuddel: ›Die schläächte en't Kröppche, die jode en't Döppche‹? Die leev Duve. Wä hät enen englische Bankmensch zom Millionär jemaat, weil hä dem Wellington singe Seech bei Waterloo 24 Stund vör dem offizielle Bott jemeldt hät? En Breefduv. Ehr seht, mer Duve sin, wo et öm Moral, Relijon un Volksweetschaff jeit, an der Spetz. Un wä scheckten der Noah us singer

Gebiet durchaus führend. Und wen schickte Noah aus seiner Arche, um zu erkunden, ob die Erde wieder landereif sei? Eine Taube.«

Hier wagte ich einen Einspruch.

»Hätte er etwa einen Fischadler senden sollen, der sich dann einen Fisch gefangen und auf dem Dach der Arche verzehrt hätte? Und das bis zum Nimmerleinstag? Sie brauchen sich auf diese Sendebotschaft als Taube nichts einzubilden. Höchstens Noah könnte sich etwas auf seine Kenntnisse als Ornithologe zugute halten, der wusste, wer ihm einen Ölweig bringen würde. Müssen wir Sie nicht zu den Saatzeiten in ihre Duffese einsperren, damit Sie uns nicht die ganze Ernte schon von den Feldern wegpicken, noch ehe sie auf den Äckern zu Ernten werden konnten?«

Jetzt merkte ich, dass ein Taubenschnabel, der auf ein

Arch, för eruszekrije, ov de Äd widder drüch wör? En Duv.«

He reskeeten ich nen Ensproch.

»Hätt hä velleich ene Feschadler shecke solle, dä sich dann ne Fesch jefange un dä om Daach vun der Arch verkimmelt hätt? Un dat, bes de Katüser de Ferkescherre? Ehr brucht Üch nix drop enzobelde, dat domols en Duv jescheck wooden ess. Hühkstens der Noah könnt sich zojot halde, dat hä jet vun Vüjfel verstundt un woss, wä im ne Zwich vum Ölbaum brängen dät. Müsse mer Üch nit, wann jesiet weed, en Ör Duffese enschleße, domet Ehr nit all die Kööner allt fottjepeck hatt, noch ih dat se waaße un Frooch bränge kunnte?«

Jetzt merkten ich, dat en Duv, die op e Knee hack, vill

Unser Dank an »edle Spender«

Wie in den vergangenen Jahren, sind wir auch im Jahre 1997 aus dem Kreis unserer Mitglieder und darüber hinaus mit Buchgeschenken bedacht worden, die unserem Vereinsarchiv zugute gekommen

Gaby Amm
Amt für Statistik der Stadt Köln
J. P. Bachem Verlag
Annemarie und Rudolf Berlips
Fa. Hermann Josef Braun
Jan Brügelmann
Franz Cramer
DuMont Buchverlag
Emons Verlag
Greven Verlag
Große Allgemeine Karnevalsgesellschaft
Martin Jungbluth
Hellmut Kandzior
Kölner Bank / Peter Müllejans

sind und damit unserer Arbeit und unseren Veröffentlichungen zugute kommen werden. Dafür gilt auch an dieser Stelle den folgenden Damen und Herren, Institutionen und Verlagen unser Dank:

Gretel Kraus
Kreissparkasse Köln
Werner Kürten
Gertrud Mertens
Gertrud Mühle
Hans Müller
Toni Müller +
Anneliese Nebgen
Willi Reisdorf
Dr. Werner Schäfke
Gudrun Schwellenbach
Heinz Thiebes
Unbekannt

Knie hackt, viel schärfer zustößt als einer, der aus einer Hand Körner aufpickt. Ich merkte sogar, dass Tauben wütend gurren können.

»Wenn Sie nun wie uns Tauben alle Menschen einsperren, die anderen das Futter wegfuttern, wer lief dann überhaupt noch frei herum auf der Welt?«

Das war mir denn doch zuviel.

»Und was würde von unseren ohnehin schon zerfressenen Domen übrigbleiben, wenn wir Sie dort überall so frei sch..., also ich meine ungestört schnäbeln ließen, wie Sie es jetzt tun?«

Ludmilla legte sich lässig zurück. Fast wäre sie von meinem Knie gerutscht. Sollte es so etwas wie »sanftmütige« Schadenfreude geben?

»Das ist durchaus Ihr Problem, so wie es das Problem der Tauben wäre, wo sie, nun ja, wo sie schnäbeln könnten, wenn ihr Menschen keine Dome mehr baut.«

Allmählich merkte ich, wie mir das Gespräch zu entgleiten begann, dass die sanftmütige Domtaube listig wie eine Schlange war. Aber warum nicht? Wie sollten sie sich sonst gegen die Schlangen, gegen die »Schlange« Mensch durchsetzen können?

Ich musste wieder zum Domgespräch kommen.

»Liebe Ludmilla«, begann ich ganz sanft. »Sie haben mir soviel von und über Tauben erzählt, jetzt möchte ich etwas von Ihnen nicht als Taube über Tauben, sondern von der Domtaube über die Domtaube hören, die in einem Domgemäuer, sozusagen in einem sacer locus zu Hause ist...«

Als wenn sie so etwas erwartet hätte, fiel Ludmilla siegesgewiss ein mit dem Lächeln eines Fechters, der die Finte seines Gegners schon im voraus geahnt hatte.

»...und nistet und brütet und schnäbelt und... und... und – eben das eine, und das besonders. Nein, ich fühle mich als Domtaube in nichts glücklicher, auserwählter als andere Tauben. Sie sprechen immer von »Domtauben« als einer besonderen Gattung von Tauben, so wie

häder zostüss wie ein, die Kööner us ener Hand peck. Ich merkten esujar, dat Duve wödich jurre künne.

»Wann Ehr no, wie uns Duve, all die Minsche enschließen dät, die andere et Foder fottfodere, wä leef dann üvverhaup noch frei eröm he op der Welt?«

Dat wor mer dann doch zevill.

»Un wat dät vun unse Dome, die suwiesu allt zerfresse sin, üvverich blieve, wann mer Üch do üvverall frei erömdr..., alsu ich meine, Üch frei erömdrieve leete, wie Ehr dat jetz doot?«

Et Ludmilla laat sich leschär zeröck. Bahl wör et vun mingem Knee jerötsch. Sollt et su jet wie »sanfmödi« Schadefreud jevve?

»Dat ess ävver verhaftich Ö Problem, su wie et dat Problem vun de Duve wör, wo sei, no jo, wo sei et drieve künnte, wann Ehr Minsche kein Dome mih bauen dät.«

Ich merkten noh un noh, wie mer dä Disköösch uüßer Kuntroll jereet, dat die sanfmödi« Duv jelestich wie en Schlang wor. Ävver woröm nit? Wie sollten se sich söns jäjen de Schlange, vör allem jäjen die »Schlang« Minsch, durchsetze künne?

Ich moot widder op minge Domverzäll kumme.

»Leev Ludmilla«, fing ich ganz höösch an, »Ehr hatt mer su vill vun un üvver Duve verzallt, jetz mööch ich jet vun Üch nit als Duv üvver Duve, nä, als Domdov üvver de Domdov höre, die en de More vun enem Dom, suzesage en enem »sacer locus« derheim ess...«

Wie wann se op su jet jewaatt hätt, dät et Ludmilla mich, ehrer Saach secher, ungerbreche, met dem finge Laache vun enem Fechter, dä die Fint vun singem Jäjenüvver allt em vörus jeahnt hatt.

»...un neste un bröde deit un et drieve un... un... un – evvens dat eine, un dat ganz besonders. Nä, ich föhle mich als Domdov en nix jlöcklijer, eksklusiver wie ander Duve. Ehr sprecht luuter vun »Domdove« wie vun ener besondere Aat vun Duve, su wie meer vun Duvedome

wir von Taubendomen als einer besonderen Art von Domen sprechen. Dabei sind diese nichts anderes als eine Wohnstätte, die sich besonders gut zum Schnäbeln, Brüten und Nisten eignet. Gotische Dome sind durch ihre zahlreichen Türmchen, Fialen und Wasserspeier besonders wohnlich. Ich möchte das lächerliche menschliche Wort ›nostalgisch‹ nicht gebrauchen. Aber wenn ich an diese Warenhauswände denke, so bin ich doch schon glücklicher als Domtaube denn als Warenhaustaube, weil der Dom eben ein Taubendom ist und ein Warenhaus kein Taubenhaus. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden.«

Es war wie der wohlwollende Abschluss einer Exerzitienpredigt.

»Doch, liebe Ludmilla, ich habe Sie schon verstanden. Ich wünschte nur, die Tauben würden auch die Menschen so gut verstehen.«

»Die Verständigung wird sich eines Tages schon von selbst erledigen. Dann nämlich, wenn Sie Ihre Welt so versmög, so verkohlenmonoxydiert, so versauerregnet haben werden, dass die letzten von Ihnen froh sein können, sich von dieser Welt in eine Arche zu retten, in der dann eine Taubendom-Domtaube sitzt, um eines Tages nach einem Ölweig ausfliegen zu können.«

Damit flog sie selber fort.

Ich aber stand nachdenklich auf und brachte meine Kleider in die Reinigung. *Oscar Herbert Pfeiffer*

wie vun ener besondere Aat vun Dome spreche. Dobei sin die nix anders wie en Wonnung, die besonders jot för et Schnäbele, Klucke un Neste ess. Jotische Dome beeden sich wäjen ehrer Häd vun Tööncher, Fiale un Wasserspeier besonders för ze wonne an. Ich mööch dat lächerlije Minschewoot ›nostaljisich‹ nit en de Mul nemme. Ävver wann ich an de Wäng vun dä Warehüser denke, ben ich doch jlöcklijer als Domduv wie als Warehusdov, weil der Dom evvens nen Duvedom ess un et Warehus kei Duvehus. Ich hoffe, Ehr hatt mich verstande.«

Et wor wie e fründlich Schlusswoot vun ener Exerzitieprädich.

»Doch, leev Ludmilla, ich han Üch allt verstande. Ich dät mer bloß wünsche, de Duve däten och de Minsche su jot verstonn.«

»Dat met däm Verstonn weed sich eines Dags allt vun allein jevve. Nämlich dann, wann Ehr Ör Welt esu ›versmög‹, esu ›verkohlenmonoxydeet‹, esu ›versoorräht‹ hatt, dat de letzte vun Üch fruh sin künne, wann se sich vun he där Welt en en Arch rette, en där dann en Duvedom-Domduv sitz, die eines Dags noh enem Zwich vun enem Ölbaum usfleje kann.«

Domet floch se selvs fott.

Ich ävver stundt nohdenklich op und braht ming Kle-dasch en de Reinijung. *Hermann Hertling*

Wir grüßen unsere Neumitglieder

Auf dem Weg ins Jahr 2000 und auf dem Weg zu unserem zweitausendsten Mitglied grüßen wir im letzten Quartal 1999 vierundzwanzig Neumitglieder, acht Männer und sechzehn Frauen, herzlich als Verbündete beim Einsatz für die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart: Gina Sophie Buhz, Köln-Sülz; Krista Gongoll, Köln; Ernst Hündgens, Köln-Niehl; Maria Kaltwasser, Köln-Holweide; Kaethe Kruhl, Köln-Longerich; Brigitte Lammenett, Köln-Bayenthal; Ingenieur

Bruno und Waltraud Lang, Köln; Studiendirektorin Irmgard Lex, Leverkusen-Manfort; Ute Ludwiczak, Köln-Lindenthal; Toni May, Köln-Mülheim; Ingeborg Niewiesch, Köln-Ossendorf; Karl Sigismund Oerder, Eschweiler; Günter und Ingrid Over, Bergheim-Thorr; Rolf Philipsen, Neuss-Grimlinghausen; Elfriede Poniatowski, Köln-Lövenich; Margot Prinz, Hürth-Kendenich; Sonny Remmlinger, Köln; Hans-Joachim Schmidt, Köln; Margret Schumacher, Frechen-Königsdorf; Hilde Schwellenbach, Köln-Riehl; Hans-Günther Spring, Lev-Manfort; und Helene Stecklenberg, K.-Worringen.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Auch im neuen Jahr wollen wir hier in »Krone un Flamme« wieder allen Mitgliedern, die einen runden Geburtstag ab fünfzig oder einen »halbrunden« ab fünfundsechzig aufwärts feiern können, unsere Glückwünsche übermitteln. Dabei verzichten wir, im Unterschied zu anderen Publikationsorganen, auf die Angabe der genauen Adresse: Wer das »Geburtstagskind« kennt, wird die Anschrift wissen oder ermitteln können. Sollte jemand in dieser Rubrik, aus welchen Gründen auch immer, nicht genannt werden wollen, kann er dies dem Vorsitzenden oder dem Schriftführer mitteilen; der Wunsch wird dann selbstverständlich respektiert. Nun aber rufen wir allen siebenundsiebzig »Jubilaren« der Monate Januar, Februar und März – es sind bekannte Namen darunter! – von Herzen ein »Feiert mal schön!« und ein »Kölle Alaaf!« zu.

Es wird am

1. JAN	Hans Scholz, Köln-Weiß	70
1. JAN	Irene Stutz, Köln-Buchforst	70
2. JAN	Christine Römlinghoven, Köln-Nippes	85
2. JAN	Heinz Stöcker, Köln-Bilderstöckchen	65
5. JAN	Dr. Hans-Heribert Derix, Köln-Lövenich	60
5. JAN	Monika Kohlhaas, Köln	60
6. JAN	Paul Lay, Köln-Bilderstöckchen	50
8. JAN	Emmy Kohl, Köln-Zollstock	70

Das ist gut zu wissen!

Der Verkauf von Teilnahmekarten für Besichtigungen und Studienfahrten, die in diesem Heft im »Veranstaltungskalender« schon aufgeführt sind, aber hier unter der Überschrift »Unsere Vereinsveranstaltungen« noch nicht angekündigt werden, findet erst im zweiten Quartal 1999 statt. Nähere Angaben folgen in Heft 11 von »Krone un Flamme«. Es gibt also keinen Grund zur Unruhe.

8. JAN	Willy Millowitsch, Köln-Lövenich	90
11. JAN	Josef Fuchs, Köln-Vogelsang	70
12. JAN	Willi Pollig, Bad Neuenahr	70
12. JAN	Hans Schaefer, Köln-Bilderstöckchen	75
16. JAN	Hans Dieter Heinz, Pulheim	60
17. JAN	Bruno Kerstholt, Köln-Bilderstöckchen	65
17. JAN	Hellmut Pesch, Köln-Hahnwald	75
18. JAN	Professor Dr. Willi Leger, K.-Lindenthal	85
20. JAN	Johannes Röttgen, Köln-Vingst	70
21. JAN	Wolfgang Vitt, Köln-Ossendorf	60
22. JAN	Peter Nettesheim, Köln-Niehl	70
22. JAN	Ruth Ohrem, Köln-Deutz	75
25. JAN	Pfarrer Heinrich Haas, Köln-Nippes	65
26. JAN	Josef Willems, Köln-Niehl	75
27. JAN	Margarete Wald, Köln-Neuehrenfeld	75
31. JAN	Maria Therese Fröhlich, Köln-Worringen	65
31. JAN	Walter Hüser, Köln-Zollstock	80
1. FEB	Eva-Maria Bender, Hürth-Efferen	70
3. FEB	Irmgard Griebe, Ludwigshafen	60
4. FEB	Hans Küpper, Köln-Vogelsang	75
5. FEB	Rudolf Eckes, Köln	70
5. FEB	Hilde Göbel, Köln-Weidenpesch	65
6. FEB	Heinz Lapp, Siegburg	75
8. FEB	Wolfgang Cerfontaine, Köln-Weiden	65
11. FEB	Elfi Rück, Köln	50
11. FEB	Alfons Unkel, Siegburg-Stallberg	60
12. FEB	Christa Lorenz, Dormagen	50
13. FEB	Josef Dick, Bergisch Gladbach-Moitzfeld	60
13. FEB	Hans-Dieter Engeländer, Bergisch Gladbach-Refrath	60
14. FEB	Josefine Schönwald, Köln-Rodenkirchen	80
15. FEB	Günter Brück, Köln-Höhenhaus	60
16. FEB	Sibylle Kulle, Köln-Longerich	80
17. FEB	Elisabeth Berg, Köln-Riehl	70
17. FEB	Klara Schmitz, Köln	70
19. FEB	Ursula Thenenbach, Köln-Bocklemünd	60
20. FEB	Erich Walterscheid, K.-Humb./Gremberg	65
21. FEB	Werner Huschens, Hürth-Efferen	65
22. FEB	Karl-Josef Lippemeier, Lev.-Opladen	65
22. FEB	Anni Michels, Köln-Klettenberg	85
23. FEB	Hans Bebbler, Köln-Brück	80

23. FEB Peter Rapp, Leverkusen-Opladen	50
26. FEB Rolf Boden, Overath	60
26. FEB Klaus Daniels, Köln-Pesch	60
26. FEB Anneliese Detert, Köln-Dellbrück	75

Et Fröhjohr

Et Fröhjohr dat es doch de prächtigste Zick,
 We geht do dem Minschen et Hätz op su wick!
 Nä, es dat schön!
 't Gras weed ald grön,
 Wieß blöht de Primel,
 Blau kick der Himmel,
 Fään us dem Meer
 Maifesch schwemmb her,
 Un durch der Bösch
 Höpp de Mösch.
 Deef en et Hätz
 Trick Freud un Schmätz,
 Fröhlingsgeföhle,
 Bal wärm, bal köhle,
 We met Gewalt
 Weed mer verknallt,
 Finsterparad
 Weed genaht!
 Och, met dem Schatz an der Sick
 Mallich erus en der Dännebösch trick,
 Och, öm et Böwlche em Kreis
 Bäbbelt un bütz mer sich heiß!
 Et Fröhjohr lebe hoch!

Jakob Dreesen

(aus dem Lied »Die vier Jahreszeiten«)

26. FEB Hans Katzenburg, Köln-Rheinkassel	65
26. FEB Hiltrud Koschinski, Köln-Züendorf	60
1. MÄR Anneliese Rapp, Leverkusen-Opladen	50
2. MÄR Wilhelm Konrads, Köln-Lindenthal	80
4. MÄR Josi Jansen, Köln-Niehl	70

Wat hä noch sage woll

Leever schwatz met der Stroßebahn wie blau
 jäje ne Baum!

Ludwig Sebus

5. MÄR Friedhelm Götz, Köln-Sülz	70
6. MÄR Ing. Ernst Eduard v. Mengden, Dormagen	60
9. MÄR Rolf Maassen, Pulheim-Dansweiler	60
10. MÄR Werner Kürten, Köln	65
11. MÄR Rolf Carnott, Köln	65
11. MÄR Horst Massau, Köln-Heimersdorf	70
11. MÄR Dipl.-Hdl. Heinz Thull, Jülich	60
12. MÄR Hannelore Grass, Köln-Rodenkirchen	50
14. MÄR Claire Fuchs, Köln	75
17. MÄR Lore Lüttgen, Köln-Zollstock	90
18. MÄR Eva-Maria Richter, Köln-Mülheim	60
20. MÄR Rechtsanw. Werner Goecke, K.-Mülheim	70
20. MÄR Marianne Seher-Bergrath, Koblenz	60
21. MÄR Elke Plasswilm, Köln	50
23. MÄR Heinz Remshagen, Lindlar	60
23. MÄR Christina Wieland, Köln-Bayenthal	65
24. MÄR Manfred Schumacher, Köln-Marienburg	60
25. MÄR Hermann-Josef Breilkopf, Potsdam	65
27. MÄR Adriano Bigatton, Berg. Gladb.-Refrath	50
30. MÄR Margarete Schönwitz, Köln-Meschenich	60

Jahre

Wat sei noch sage woll

Nemm et, wie et ess

Bess fruh! – ov no de Sonn deit laache,
 Ov jih et rähnt, der Nevvel fällt.
 Et jöv, künnt selvs mer 't Wedder maache,
 Jo noch mih Strick he op der Welt.

Hilde Ströbert

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (20)

Sterbliche Gäste beglücken das Haus, aber zum Heim erst

Weihen Unsterbliche es: Liebe, Geduld, Toleranz.

Die Liebe des Alters gegen die der Jugend ist wie das Sich-wärmen in einer Sonne, unter der man früher geschwitzt hat.

Wer kein Blut stillen kann, soll wenigstens Tränen trocknen.

Je mehr wir eine Ehe als wirkliche Ehe tragen, desto leichter tragen wir sie, und schließlich trägt sie uns.

Gewöhnung ist nicht Liebe, aber sie kann zum Gleichen hinführen: zur Unentbehrlichkeit.

Wichtiger als jemanden lieb zu haben ist, lieb zu ihm zu sein.

Die Nabelschnur zwischen Mutter und Kind wird zweimal durchgeschnitten: erst von der Hebamme, dann vom Tod.

Wahrscheinlich lieben Eltern wirklich ein Kind mehr als ein anderes, weil es liebenswerter ist. Was aber die Opfer für sie angeht, so machen sie keine Unterschiede.

Es mag kein großes Verdienst sein, ein Kind zu haben, das uns liebt. Aber eines, das uns versteht, das ist die Gnade.

Jedes Kalenderjahr, das unsere Kinder länger von uns getrennt leben, leben sie ein Lichtjahr weiter von uns entfernt. Schließlich besuchen sie uns nur noch, um sich wieder zu verabschieden.

Unsere Enkel werden uns an unsern Kindern rächen.

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

Der Dom ist doch kein Witz

Auch ein Beitrag zum Jubiläumsjahr: Über Domwitze

Wenn es denn stimmt, dass der Kölner sich dem, was ihm am Herzen liegt, immer auch als Grielächer nähert, wenn es stimmt, dass er das, was ihm wichtig ist, in seine Weltsicht einbezieht, in der er Pathos und Erhabenheit nie so recht aufkommen lässt und Sympathie zu Menschen oder Dingen dadurch ausdrückt, dass er sie wie selbstverständlich, alltäglich, nachbarlich behandelt, dann müsste er sein Spiel auch mit dem Kölner Dom treiben. Aber es ist gar nicht so einfach, Witze, »Krätzjer«, »Verzällcher« zu finden, in denen der Dom im Mittelpunkt steht, und zahlreich, woran immer das liegen mag, sind sie nicht. Auf Anregung von Manfred Fetten von der Redaktion der »Kölnischen Rundschau« habe ich zu Beginn dieses Jahres diejenigen zusammengestellt, die ich kenne. Da die Dom-Broschüre, für die sie bestimmt waren, in der geplanten Form nicht erschienen ist, will ich meine gesammelten Siebensachen nun hier in »Krone un Flamme« veröffentlichen.

Vielleicht das schönste »Krätzje« vom Dom, eines von denen, die, wenn sie nicht wahr sein sollten, glänzend erfunden sind, hat Prälat Dr. Josef Steinberg erzählt: Im Dom sind die Mitglieder des Domkapitels zur Vesper versammelt, dem Nachmittagsteil des traditionellen Chorgebets. Plötzlich bricht über Köln ein gewaltiges Gewitter aus mit Blitz und Donner. Mächtig rollt das Echo durch die hohen Hallen, bricht sich in den Gewölben, den einen oder anderen der Prälaten im Chorgestühl beschleicht doch so etwas wie Furcht vor den rohen Naturgewalten, und der Gesang, der sich gegen die Konkurrenz des Donnergrollens ohnehin nicht durchzusetzen vermag, verstummt. Nach einer Weile aber ertönt in die bedenkliche Stille zwischen zwei Donnerschlägen hinein die Stimme eines der hohen Herren: »Solle mer no wiggermaache odder solle mer uns jet bedde?«

Auch und vielleicht gerade in geistlichen Kreisen wird folgende Geschichte erzählt: Vor den Türen des hohen

Domes ist ein Kind gefunden worden, offenbar ein Neugeborenes, ausgesetzt in den ersten Lebenstagen, nur notdürftig eingewickelt und ohne jedes Erkennungszeichen. Sofort entsteht eine lebhaft Diskussionsdarüber, ob der Fundort möglicherweise einen Hinweis auf den Vater geben solle, ob vielleicht gar ein Mitglied des Domkapitels...? Aber diese Frage kann nach kurzer Prüfung entschieden und überzeugend verneint werden. Denn unwidersprochen wird festgestellt: Noch nie habe das Domkapitel etwas zustandegebracht, was Hand und Fuß hatte, und noch nie habe es eine wichtige Angelegenheit in nur neun Monaten zum Abschluss gebracht.

Natürlich dürfen die ungleichen, aber unzertrennlichen Freunde, die die kölsche Mentalität repräsentieren, in den Domwitzen nicht fehlen: Tünnes und Schäl stehen vor dem Dom und blicken hinauf auf das mächtige Dach. Da fragt der Schäl den Tünnes, ob auch er dort oben in schwindelnder Höhe eine Gestalt sehe und um was es sich denn dabei handeln könne. Der Tünnes weiß Bescheid, er ist ja, wie bekannt, nicht »op der Kopp jefalle«: »Loß mer noch e Amelang wade: Wann et sich bewäch, ess et e Engelche, wann nit, ess et nen Daachdecker bei der Arbeit.«

Jeder Kölner weiß, dass es am Dom mächtig »trick«. Hier ist der Wind aktiv und gefährdet Hüte und aufgespannte Regenschirme. Die Erklärung dafür verdanke ich Hubert Philippsen: Bald nach der Fertigstellung des Domes im Jahre 1880 kamen der Neid und der Wind Arm in Arm am Dom vorbei. Der Neid entschloss sich, das Gebäude, von dem er schon viel Rühmliches gehört hatte, zu besichtigen. Aber er meinte, grämlich wie er ist, die Berichte über dessen Schönheit und Großartigkeit seien sicher stark übertrieben, so dass er nicht lange brauchen werde, sich im Dom umzusehen, und bat daher den Wind, derweil freundlicherweise auf ihn zu warten. Und seitdem harrt draußen vor dem Dom der Wind auf die Wiederkehr des Neids und tobt im-

mer wieder neu seine Wut über die Vergeblichkeit dieses Wartens aus.

Die nächste Geschichte wird auch von anderen Kirchen, aber eben auch vom Dom erzählt. Es geht um das Beichten. Mancher katholische Christ ist (oder war) zwar der Meinung, dass er Gottes Vergebung nötig habe, hat aber seine Probleme damit, dass er seine in Gedanken, Worten und Werken begangenen Sünden einem menschlichen Beichtvater bekennen soll. So sprach es sich schnell herum, dass es im Dom einen Priester gab, der nicht mehr gut hören konnte und der deshalb auch bei einem größeren Sündenregister ohne viel Umstände und ohne schwere Buße die Absolution erteilte. Aber die Informationen, die sich wie ein Lauffeuer verbreiteten, hatten wohl auf ihrem Weg von Ohr zu Ohr an Präzision verloren. Jedenfalls ertönte eines Tages, als ein reuiger Sünder mit der Absicht, »de Schöpp avzekratze«, in einen der Dombeichtstühle trat und mit seinem »Rhabarberrhabarber« begann, aus dem Innern ein zwar energisches, aber doch auch barmherziges: »Halt, dä Dauv sitz nevenaana!«

Touristen aus dem Reich der unbegrenzten Möglichkeiten galten in Köln früher – ob zu Recht oder nicht, sei dahingestellt – als Angeber. Einer von ihnen hatte einen Kölner Dienstmann, der sich ihm als Stadtführer verdingt hatte, auf dem gesamten Rundgang mit seinen Fragen nach Höhe, Breite oder Errichtungszeit der Kölner Gebäude und Einrichtungen genervt, weil er der Antwort jeweils entgegenhielt, all dies werde in seiner Heimat weit übertroffen. Schließlich führte der Weg am Dom vorbei, und schon gewohnheitsmäßig fragte der Amerikaner: »Wie lange haben Ihr daran gebaut?« Da fasste den Kölner die kalte Wut, an den Dom wollte er nun jedenfalls nicht tippen lassen, und lächelnd spielte er seinen Trumpf aus: »Dat weiß ich nit, jester stundt'e noch nit he!«

Von einem Touristen handelt auch das letzte Beispiel. Er wollte, wie viele andere, den Dom besichtigen, aber er unterschied sich von den meisten anderen dadurch, dass er einen Hund mit sich führte, ein unauffälliges, eher sympathisches Tier, auch an der Leine, aber im-

Et Schnäppche vun Heff 10

Nach einer kleinen Pause will ich, wie zuletzt in Heft 7 von »Krone un Flamme«, wieder einmal »e Schnäppche« anbieten. Dabei sollen auch neue Regeln gelten. Es geht, passend zum Ende des Domjubiläumsjahres, um das im Buchhandel vergriffene Buch »Zwischen Weihrauch und Schwefel. Domgespräche« unseres verstorbenen Mitglieds Oscar Herbert Pfeiffer, von dem wir seit Heft 91 von »Alt-Köln« unter der Überschrift »Gedanken – Splitter und Balken« jeweils eine Handvoll Aphorismen abdrucken. Für das Buch gilt, anders als früher, ein Festpreis von 10 DM; dazu kämen Versandkosten, falls es nicht abgeholt oder bei einer unserer Veranstaltungen entgegengenommen werden kann. Gehen mehr Nachfragen ein, als Exemplare vorrätig sind, entscheidet die Reihenfolge des Eingangs oder gegebenenfalls das Los. – Zuschriften erbitte ich an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

merhin, und alle Anstalten machte, ihn ins Innere mitzunehmen. Sofort stellte sich ihm der entgegen, dessen Amtes das war: der in Reichweite amtierende Domschweizer, der kategorisch und mit seiner ganzen Autorität erklärte, der Hund müsse draußen bleiben. Der Besucher aber war auf diesen Widerspruch gefasst und vorbereitet und wies siegesgewiss darauf hin, der Hund sei doch, wie auch er, sein Besitzer, und sogar wie er, der Schweizer, ein Geschöpf Gottes und dürfe deswegen sicher nicht aus dem Gotteshaus ausgeschlossen werden. Wenn er freilich gemeint hatte, damit den kölschen Schweizer sprachlos machen zu können, so irrte er sich und unterschätzte den Witz der Kölner. Denn die Antwort lautete, überraschend friedlich: »Alsu jot – wann dä Hungk et Vatterunser bedde kann, dann darf hä erenn!«

Heribert A. Hilgers

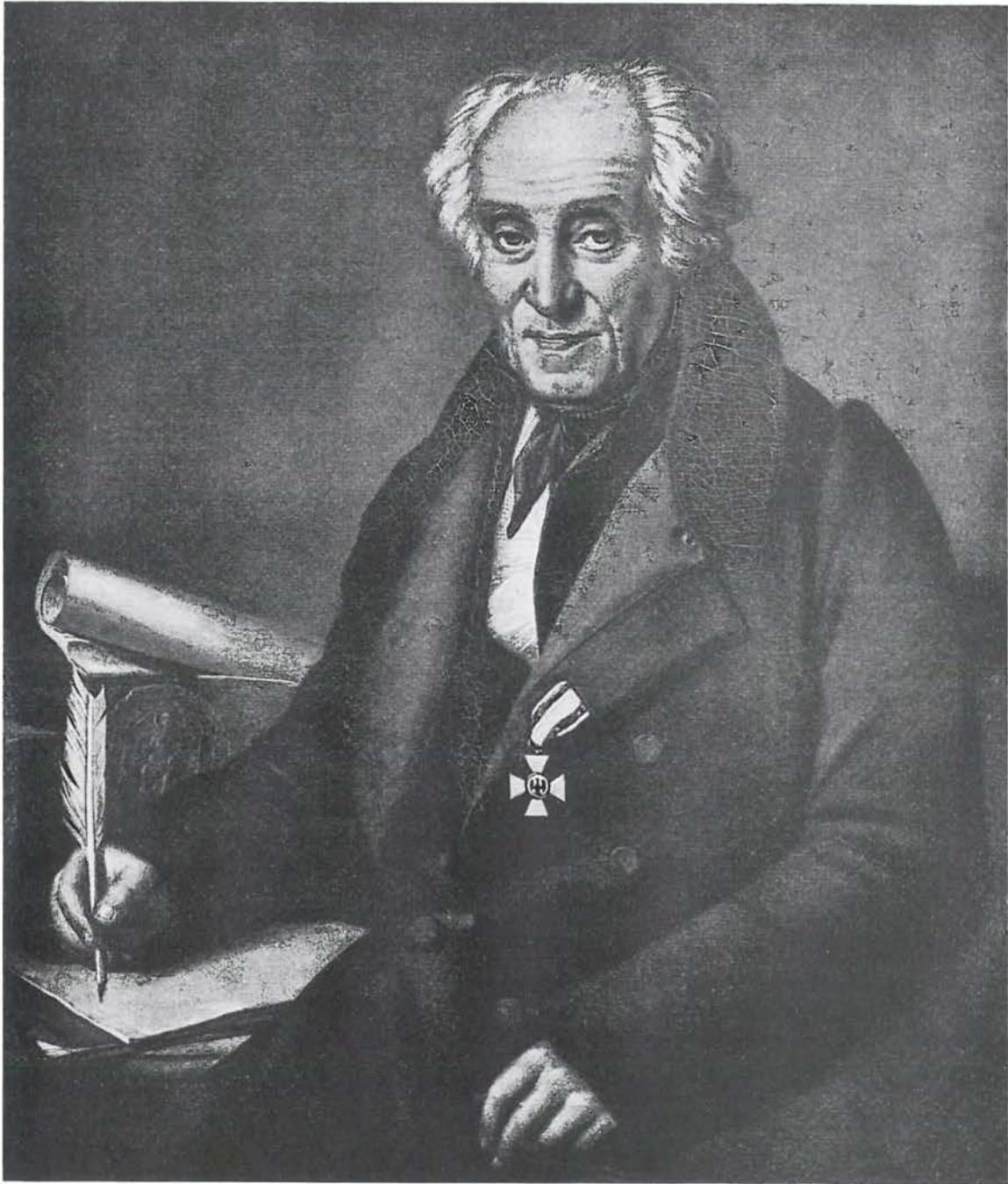
Ferdinand Franz Wallraf

Vor zweihundertfünfzig Jahren, am 20. Juli 1748, wurde in Köln Ferdinand Franz Wallraf geboren, Priester, Lehrer, Gelehrter, letzter gewählter Rektor der alten Kölner Universität, Autorität auch in der Franzosenzeit, leidenschaftlicher Sammler und leidenschaftlicher Kölner, der sich übrigens auf die kölsche Sprache ebenso verstand wie auf die lateinische. Schließlich ist er durch sein Testament vor allem als Urvater des kölnischen Museumswesens bedeutsam geworden. Er starb am 18. März 1824. Statt einen Lebenslauf zu bieten, den man auch anderswo nachschlagen kann, will ich hier zwei (sehr unterschiedliche) kölsche Gedichte zitieren, die ihm gewidmet sind. Heribert Klars »Wallraf un de Kuns« ist zuerst 1974 in Heft 13 von »Alt-Köln« und dann, mit kleinen Änderungen, 1978 in seinem Buch »Dem Alldag en de Kaat gepingks« erschienen; ich folge der zweiten Fassung. Hanns Georg Brauns »Wallraf« war schon vorher in seinem ohne Jahr (1960) in der Buchreihe des Heimatvereins herausgegebenen Buch »Liev un Siel« (leider mit allerlei kleinen Fehlern) veröffentlicht worden und ist heute in unserer Braun-Gesamtausgabe »Levve do Jeck dat lihrt mer nit« von 1985 nachzulesen. HAH

Wallraf un de Kuns

Wann hück mer en't Museum geiht,
Dat Wallraf-Richartz heisch,
Dann säht mer dat esu doherr,
Ganz nevvebei villeich,
Un denk noch nit ens drüvver noh,
Wat wahl dat Woot bedügg,
Wat dat me'm Wallraf hät zo dun,
Well ich verzälle hück:
Vun Wallrafs dä Franz Fädenand,
Dat wor ene kölsche Jung
Un hatt – wie dat su Junge-Aat –
För't Sammele Fazzung¹⁾.
Wie hä dann älder, riefer wood,
Hät hä die Junge-Aat
Noch usgebaut, spezialiseet,

Jedoch nit avgelaht.
Zoesch braht mänche Kupferstech
Hä fruh un stolz noh Huus,
Doch weil im dat nit wor genog,
Baut' hä sing Sammlung us;
Un üvverall, wo hä grad fung
En ahl Erinnerungsstöck,
Dat jet met Kölle hatt ze dun,
Versökte hä si Glöck.
Egal ov Münze, Holzschnett, Bild,
Hä gov nit ehter Rauh,
Bes hä getrocke dat an Land.
O jo, dä Jung wor schlau.
Dröm hät hä't och zo jet gebraht,
Glich, ov als Kirchemann,
Ov als Professor, wo hä stund,
Do stund hä singe Mann.
Hä moot och mänche Kampf beston,
Dobei zeigt' hä Vernunft;
Su hät hä sich och durchgesatz,
Wie ens de Schilderer-Zunft
Et Levve mahte he zor Höll
Nem Möler, dä jet kunnt
Un dä sich wäge singem Stil
Met denne nit verstund.
Hä wood en der Franzosezick
Zom kölsche Kommissär
Ernannt för Kuns un Wissenschaft.
Och do hatt hä et schwer,
Weil mänche ahle Kölsche im
Dat fies verüvvele dät,
Weil dat dä meint', dat me'm Franzos
Hä Kumpaneischaff²⁾ mäht.
Dä Wallraf hät die Zick genotz,
Weil hä sing Saach verstund
Un su me'm Höhnerkläuche fing
Mänch Kunswerk redde³⁾ kunnt.
Och wie dann Kölle preußisch wood,
Der Wallraf sorge dät,
Dat Kölle mänch gestolle Bild
Em Rüppe widderkräht.



Wat hä noch sage woll

Besser jot drop wie schlääch dran!

Ludwig Sebus

Un nebbebei hät Wallrafs Franz
Gesammelt noch un noch.
Sing Wonnung wor bal vill zo klein,
Gerammelt voll jed' Loch.
Wat su för Kölle hä gedon,
Wor im noch nit genug,
Ovschüns för't Ihrebürgerrääch
Dat rickte⁴⁾ ohne Frog.
Dröm hät an singem Levvenseng
Hä singer Heimatstadt
Sing ömfangriche Sammlung noch
Em Testament vermaht.
De Stadt wor stolz op su 'ne Son
Un och op su 'ne Schatz.
Et wor dröm nüdig, dat doför
Mer fung der räächte Platz.
Der Meinung wor dä Richartz och
– Dä hatt jet an de Föb –,
Su kom et dann, dat hä doför
De Nüsele spreng⁵⁾ leeß.
Et kom zo däm Museumsbau,
Dä jedem ess bekannt
Un dä noh »Wallraf-Richartz« ess
Bes hüczodag benannt.
Wann ehr en dat Museum goht,
Denkt rauhig do ens dran,
Dann süht mer secher manches och
Met ander Auge an.

Heribert Klar

1) Wrede: *Geschicklichkeit, Anstellung*. 2) hier gemeint: *gemeinsame Sache (Bedeutung fehlt bei Wrede, der nur »Geschäftsbeteiligung, Geschäftsgemeinschaft« nennt, aber »Kumpaneie« zutreffend mit »Gesellschaft in gutem oder üblem Sinn« übersetzt)*. 3) gemeint: »rette«,

das bei Wrede fehlt, aber »redde« heißt ja »reden«; man könnte hochdeutsches »retten« mit »en Secherheit bränge« wiedergeben. 4) wohl irrtümlich für »reckte«. 5) wohl irrtümlich für »springe«.

HAH

Wallraf

Do frogs, wat de Lück vun im daachte un sahte?
Och Jung! et gov do su mäncherlei Aate
Vun Lück, su wie hüek, met mäncherlei Senn,
Un jedem ging hä jet andersch en.
Dä eine, dä wor hä ne ärg frommen Här,
Dä andre ne Mann met 'nem huhe Salär¹⁾,
M'r näumte²⁾ in och ald ens »Komische Stätz«,
Dä Bilder stivvelt³⁾ wie andre Briketts.
Dä Juffere wor hä nit kirchlich genug.
Lück gov et, die hadden in jet op däm Zog⁴⁾,
Weil hä sei ens bellig öm Bilder gebräht.
(Su, wie mer dat späder vum Schnütgen gesaht.)
En einem wor jeder met jedem dakor⁵⁾,
Dat dä Wallraf als Minsch bei dä beste wor.
Hä hadden för jeder e fründlich Woot,
Wor zo dä Ärmee un Kinder got,
Wor immer aläät, ging och ens jet fähl,
Böckte sich drusse noh jedem Näl,
Nohm schimmelig Brut för die Vü'l vun dä Stroße
Un wor üvverhaup gäge Ömkummeloße,
Dät keiner Fleg jet, selvs keiner Mott.
Un doch gov et einer, dä wor im kott⁶⁾,
Un dat och ald zick lange Johre:
Als dä un dä Wallraf noch Junge wore,
Do hadden die zwei sich ens evvens gekräge,
Un dat dann dä Wallraf nit unge geläge,
Dat hing singem Gägner noch unger de Hor,
Als hä ald ne äschgriese⁷⁾ Handelshär wor.
Dä hatt e groß Huus met knallgröne Lade,
Un hinger däm Huus en nem mächtige Gade,
Do stund su e Losshuus⁸⁾, der Mor nit wick,
Met Schnörkel un Schröm us der Schöferzick⁹⁾.
E klitzig¹⁰⁾ Bäuche¹¹⁾, doch wor do jet dren,
Dat kom unsem Wallraf nit mih us däm Senn,

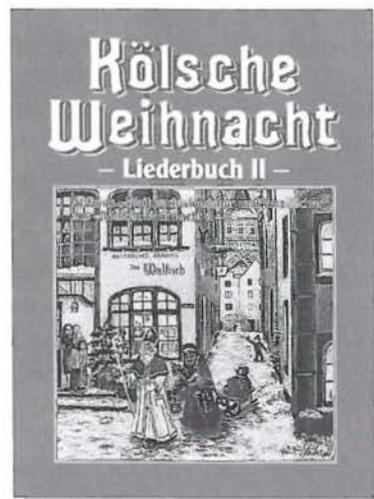
ENDLICH IST ES DA !!!...



Mit 40 Leedcher un 20 Verzällcher in Kölner Mundart aus den CDs 6, 7 und 8, ergänzt durch viele liebevolle Zeichnungen, begleitet uns dieses hochwertig gestaltete Liederbuch durch die Kölner Winter-, Advents- und Weihnachtszeit.

Schon dieses erste 1992 erschienene Liederbuch brachte vielen Tausenden die Weihnachts-Zick op kölsche Art ins Haus und bereitete – ohne die traditionelle Weihnacht zu verdrängen – eine besondere, eben eine kölsche Atmosphäre in den Familien.

DM 24,90



DM 29,90

Die Lieder sind leicht bis mittelschwer von DIETER GLAVE und WERNER DIES für Klavier mit Gitarren-Harmonien gesetzt.



Auf vielfachem Wunsch sind nun auch die bekannten Geschichten: „Der Nikolaus bei der Familje Quanz“, „Ming Kapp es fott“, „Ne stoore Esel un en söße Distel“ und viele andere veröffentlicht.

Ein Geschenk für jeden Kölner und wer den besonderen Charm der KÖLSCHEN WEIHNACHT erkannt hat und liebt.

MUSIKHAUS TONGER

50667 KÖLN, Am Hof 3-5, Tel. 0221-925475-12, Köln-Weiden im RheinCenter,
53111 BONN, Oxfordstr. 17 a/Ecke Kesselgasse, Tel. 0228-638594,
53721 SIEGBURG, Holzgasse 4-20 und in vielen Buchhandlungen im Großraum Köln.



Spenden und Spendenquittungen

Jedes Heft von »Krone un Flamme« enthält auf einer der letzten Seiten das sogenannte Impressum. Darin sind auch die Konten unseres Vereins genannt. Wer im Lotto gewinnt oder einfach seiner Sympathie für den Verein und dessen Tätigkeit Ausdruck geben will, kann also ohne große Mühe eine **Spende** überweisen. Sie kommt, wie auch der Jahresbeitrag, der »Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart« zugute.

Komplizierter ist es für diejenigen, die ihre Spende bei der Steuererklärung absetzen wollen und daher eine **Spendenquittung** benötigen. Sie dürfen den betreffenden Betrag nicht direkt an den Verein überweisen. Adressat ist vielmehr die Stadt Köln, vertreten durch das Bezirksamt Köln-Innenstadt (BA 1). Auf dem Überweisungsträger sind folgende Angaben zu machen: Stadtkasse Köln Spendenkonto, Konto 00 2222 2210, BLZ 370 501 98, bei Stadtparkasse Köln. Unter Verwendungszweck (oder Kunden-Referenznummer) ist in die *erste* Zeile einzutragen: BA 1 Heimatverein Alt-Köln.

Bei **Spenden unter 100 DM** gilt als Quittung die abgestempelte Durchschrift des Überweisungsbelegs, wenn unter Verwendungszweck in der *zweiten* Zeile folgende Angaben eingetragen sind: 214/5857/0060 GEM2 03.06.97 (es handelt sich dabei um die Steuernummer des Vereins sowie um Bezeichnung und Datum des letzten Freistellungsbescheids). Für **Spenden ab 100 DM** stellt das Bezirksamt Innenstadt eine eigene Spendenquittung aus, wenn Sie unter Verwendungszweck in der *zweiten* Zeile Ihre Adresse angeben: Straße, Hausnummer und Postleitzahl.

Der **Beitrag** wird **nicht** als Spende anerkannt.

Zick hä et zoesch durch die Rutte¹²⁾ sohch.
E Hoffbildche¹³⁾ wor et, hä schätzten:
De Hooch¹⁴⁾.

Doch weil die Rutte ärg dröv un grau,
Sohch hä Färv un Zeichnung nit su genau
Un hatt ald ens Zwiefel, ov et jet wor.
Un ging dann doch immer widder zor Mor
Un lorten erüvver, un blevv et och matt,
Hä hädden dat Bildche doch zo gän gehatt!
Die Loss dran dät wahße wie Kälverzäng¹⁵⁾
Un woodte zor fixen Idee em Eng.

Off nohm hä sich vör, noh däm Schullfeind zo gon,
Un blevv dann doch immer am »Salve!«¹⁶⁾ ston
Un dröckte un dröckte¹⁷⁾ un ging dann zoröck,
Un wosste, hä hädden dobenne kei Glöck.
Och hingeneröm wor kei Döörche, kein Spoor,
Weil dä Mann ohne Fründe un Anhangk wor
Un vill ungerwägs. Wat blevv do noch?
Dann evangelisch wor hä jo och
Et per ecclesiam¹⁸⁾ nix met im zo maache.
Su kom dann die Loss an däm Bild nit zom
Laache.

Se hadden dogäge zom Sorge Grund:
Als dä Wallraf ens widder am Hüüs'che stund,
Do hädden hä beinoh dat Odme vergesse:
Veer Rutte wore kapottgeschmesse!
Zwor hatt mer dat Bildche zom Glöck nit getroffe,
Ävver dat Bäuche, dat log no offe
Däm Wind un – wat schlemmer noch wor –
däm Rähn,

Dann dä Summer wor alt un dä Hervs nit fän.
Bal wor och dä Boddem met Pölcher¹⁹⁾ besatz
Un he un do die Tapet geplatz,
Drop Sonndagsheete²⁰⁾ met Schofe gespillt.
Ävver dä Wallraf lett nor öm dat Bild,
Un als hä eines Ovends fung,
Dat et ganz scheif am Nälche hung,
Do wor et met singer Gedold zo Eng:
Hä bess wie ne Welde sich op de Zäng,
Vergoß sing Tonsor²¹⁾ un dat sibb'te Gebott
Un daach nor dat eine: Dat Bild muss fott!

Un hät dat och laut bis nohus gedaach,
 Un dat hä et holle woll en der Naach.
 Un die Naach die kom, och der Mond wor do,
 Wann hä ens scheif lans de Wolke soh,
 Un dä selvere Spetzbov dat dat och grad,
 Als dä Wallraf sich üvver dat Mörche gemaht
 Un höösch die paar Schrettcher zom Hüüs'che
 ging.

Dann kom en Wolkefuus üvver dä Sching,
 Un dä späde Gadebesöker kunnt
 Die Döör eesch sinn, als hä vör ehr stund.
 Doch wie sing Finger däm Dröcker²²⁾ noh,
 Do feel vun bove selvrig blo
 Jet Mondleech drop, ne finge Strohl,
 Im ävver wor met einem Mol,
 Als hätt in en wieße Hand gedrück,
 Un ielig trok hä de sing zoröck
 Un stund dann do wie en hölzer Figor,
 Un die Bäum die ruuschten im dump en 't Ohr:
 ›Hu! Hu! Do wolls stelle! Hu! Hu! Do – Do!
 Däm Düvel wors do nie su noh!
 Kanonikus! Kanonikus!
 Räächzigig kom dä Angelus!
 Kalt hät im dä Naachwind dat Hor gestreche.
 Dann ess hä zeddrig²³⁾ nohus geschleche
 Zom Huusaltar met däm iwige Sching²⁴⁾,
 Dodrövver e Bildche vun Lochner hing,
 Un kneenten dovör, bis et fröh lügge dät,
 Dann hät hä gebich un kummelezeet.

*

Dat Bildche ävver bekom hä dann doch.
 Et hängk en singem Museum noch.

Hanns Georg Braun

1) Gehalt, Einkommen (fehlt bei Wrede). 2) nennen. 3) stapeln. 4) der war nicht gut auf ihn zu sprechen (Wrede: ›einen scharf, streng im Auge behalten, einem auf die Finger sehen, nicht günstig sein‹). 5) einverstanden, einer Meinung (fehlt bei Wrede). 6) hier: erbot, erzürnt, voll Groll. 7) aschgrau (fehlt bei Wrede, der nur »äschjro« nennt). 8) Lusthaus, Pavillon (fehlt bei

Neue Geschichten von „Frebels Karl“



Heinz Monheim

Frebels Karl und neue Freunde

Weitere Geschichten aus dem Nachkriegs-Köln

176 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden

24,80 DM

ISBN 3-7616-1390-3

Wie bereits im ersten Band *Trümmerblumen* oder „Frebels Karl“ nimmt Heinz Monheim seine Leser abermals auf eine Zeitreise ins Nachkriegsköln mit. Die spannend erzählten Kindererlebnisse zeichnen Armut, Improvisation und den langen, mühsamen Weg des Wiederaufbaus nach – aber auch den kindlichen Wagemut, Einfallsreichtum und Sorglosigkeit.

J.P. BACHEM VERLAG
 Überall im Buchhandel

Wrede). 9) Rokoko (fehlt bei Wrede). 10) winzig (fehlt bei Wrede). 11) kleines Gebäude. 12) Fensterscheiben. 13) gemeint ist wohl: kleines Bild, das den erzbischöflichen Hof in Köln (an den heute noch die Straße »Am Hof« erinnert) darstellt. 14) Hacht, Gefängnis des Hochgerichts an der Südseite des Doms (bei Wrede nur »Haach«). 15) auch »Kalverzäng«: Zähne von Kälbern, Graupen (fehlt bei Wrede). 16) Salve-Gruß auf der Tür-

schwelle (fehlt bei Wrede). 17) drucksen (Wrede: »kein Wort hervorbringen, verlegen schweigen«). 18) mit Hilfe der Kirche. 19) kleine Regenpfützen. 20) Städter, die sich nach Rokoko-Art am Sonntag als Hirten verkleiden (fehlt bei Wrede). 21) Tonsur, Zeichen des geistlichen Standes (fehlt bei Wrede). 22) Türdrücker, Klinke. 23) gemeint: zitternd. 24) Schein der »ewigen Lampe«.

HAH

Der Noßbaum-Schmitz

Em Dörpche – wo, dat mäht nix us –
 Do wonnte bal en jedem Hus
 Ne boore Mann, dä schrevv sich¹⁾ Schmitz.
 Wo mer su eng zosammesitz,
 Me'm selve Name Döör an Döör,
 Köm secher leich Verwähbelung vör,
 Wa'mer sich nit dran kenne dät,
 Dat mallich en dem Dinge²⁾ dräht
 Beiname, däftig, allbekannt.
 Et Namegevve hät om Land
 Vun alders her ne deefe Senn
 Un klingk off löstig bovvedren.
 Et Dörp woß, we mer Mann för Mann
 De Schmitze ungerscheide kann,
 Der Schmitze Schäng vum Schmitze Fritz.
 Dat wor vör Johre su we jitz.
 Wat gov et all för Zoote Schmitz!
 Der lange Schmitz, der koote Schmitz,
 Der Piefe-Schmitz, der Knolle-Schmitz,
 Der stieve Schmitz, der dolle Schmitz,
 Der Prumme-Schmitz, der Brelle-Schmitz,
 Der Koh-Schmitz, der Kapelle-Schmitz,
 Der Schmitze Gäl, de Schmitze Pürk,
 Der Schmitze Schäl, der Schmitze Türk,
 De Schmitze Nas, der Schmitze Spitz –
 Dä hatt sich ens ne Hungk gestritz³⁾ –,
 Der griese Schmitz, der Möhne-Schmitz,
 Der fiese Schmitz, der schöne Schmitz –
 Halt op! Jitz weiß ich keine mih.

De ganze Schmitze-Kumpanie
 Drog stell die Name met Humor.
 Et wor em Dörpche einer nor,
 Dä su jet nit verdrage kunnt.
 Vör singem Huus ne Noßbaum stund,
 Der schönste Baum wicköm em Land.
 Dröm wood hä Noßbaum-Schmitz genannt.
 Ne Name noh däm staatse⁴⁾ Baum
 Soll schlääch sin? Dat versteiht mer kaum.
 Got, wa'mer keine schläächtere kritt!
 Doch unsem Schmitz gefeel hä nit.
 Su off hä singe Name hoot,
 Hät hä der Baum falsch angeloot.
 Wann Kinder hinger Heck un Britz
 Us Wellmot reefe »Noßbaum-Schmitz«,
 Leef hä me'm Knöppel inne noh.
 Schlog mänchem och der Puckel blo.
 Wä Lück om Land kennt, weiß geweß,
 We schwer he jet zo maachen eß.
 Ov mer do knottert⁵⁾, kött⁶⁾ ov schängk⁷⁾,
 Ganz ömesöns, mer brängk un brängk
 Dä Name su nit us der Mod.
 Em Gägendeil, dat deit nit got.
 Wat einer weld mäht, weed im grad
 Us Frack noch immer mih gesaht
 Vum Größche⁸⁾ we vum kleine Ditz.
 Su ging et och dem Noßbaum-Schmitz.
 Dä kräg de Nas op eimol voll,
 Reef singem Knääch, vör Wot halv doll:
 »Dä Name weed jitz avgeschaff!
 Flöck, Pitter, hau dä Noßbaum av!«

Gesaht, gedon. Der Baum wor fott.
 De Lück han all der Kopp geschott⁹⁾:
 »Schad för dä schöne Noßbaum! Wad,
 Do Klotzkopp¹⁰⁾ wells et han. No grad!«
 Un unse Schmitz? Wie heesch hä jitz?
 Der a v g e h a u e n e Noßbaum-Schmitz.

Johannes Theodor Kuhlemann

1) »dä schrevv sich«: sein amtlicher Name war; Gegensatz: »dä heesch, dä nannt sich« (vgl. Wrede). 2) hier: Dorf (fehlt bei Wrede), entwickelt aus der Bedeutung »Gemach, Zimmer, Haus«. 3) sich auf illegitime Weise beschaffen (das Wort steht bei Wrede fälschlich vor »Striefe«). 4) stattlich, prächtig. 5) schelten, nörgeln, seine Unzufriedenheit äußern. 6) bitten und betteln. 7) schimpfen. 8) (Koseform für) Großmutter. 9) im Kölschen sowohl für »schütten« als auch für »schütteln« verwendet. 10) Dickkopf, uneinsichtiger Mensch.

HAH

Johannes Theodor Kuhlemann und »Der Noßbaum-Schmitz«

Über Johannes Theodor Kuhlemann sind wir, was seine Biographie angeht, durch den ausführlichen Nachruf seines Freundes und Kollegen Otto Brües recht gut informiert. Joseph Klersch hat diesen Nachruf 1954 als Vorwort des Buches »Der Alldag es vun Wundere voll« abgedruckt. Aber man darf nicht vergessen, dass wir Kuhlemann damit, trotz allem, nur mit den Augen eines Anderen sehen. Es gibt mancherlei Fakten, zu denen ich gerne, bestätigend, ergänzend, korrigierend, seine eigene Stimme hören würde. Aber autobiographische Aussagen von ihm sind mir nicht bekannt.

Kuhlemann war am 4. November 1891 in Köln geboren. Seine Eltern konnten ihm den Besuch des Gymnasiums ermöglichen. Dort erwies er sich bald als glänzend begabt. Vor allem tat er sich leicht mit Sprachen, lernte Lateinisch und Griechisch, sprach später Französisch und Italienisch, konnte Englisch, Spanisch und Portu-

Neuerscheinung!

HANS-GEORG BACH

Was hast du für feine Anzug an!



ERINNERUNGEN EINES KÖLNER JUNGEN

Hans-Georg Bach, Jahrgang 1934, absolvierte in Köln eine Lehre als Versicherungskaufmann. Er war in verschiedenen Stellungen für zwei große Versicherungsunternehmen sowie für eine Wohnungsbaugesellschaft tätig.

96 Seiten
 DM/sFr. 14,80
 öS 108,00
 ISBN 3-8280-0685-X
 Frieling & Partner
 Berlin, 1998

Hans-Georg Bach ist das, was man einen echten Kölsche Jung nennt: 1934 im Kölner Stadtteil Lindenthal geboren, ist er mit dem Rhein, den an seinen Ufern gebräuchlichen Sitten und der besonderen rheinländischen Lebensart tief verbunden. In seinen Erinnerungen schildert er eine wohlbehütete Kindheit, der selbst Krieg und Evakuierung nicht ihren Zauber nehmen können. Die Rückkehr ins zerstörte Köln, die Zeit der Währungsreform und des Wiederaufbaus verändern sein Leben grundlegend. – Das Schicksal des Autors steht beispielhaft für seine Generation, deren Werdegang und Lebensgefühl modernen jungen Leuten mit diesem Buch ein Stück nähergebracht werden sollen.

Im Buchhandel erhältlich

giesisch, hatte auch Spass an Geschichte und Etymologie der deutschen Sprache und verstand sich auf das Sprechen mehrerer deutscher Dialekte. Aber er wurde auch ein Widerspruchsgeist und Einzelgänger, zeitweise geradezu ein Bürgerschreck. Von Examina und dem Ergreifen eines Brotberufs wollte er nichts wissen, auch dann nicht, als er aus gesundheitlichen Gründen vom Frontdienst im ersten Weltkrieg verschont blieb und als sein Vater, früh gelähmt, seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Der Sohn begeisterte sich für Hölderlin, der eben damals von Norbert von Hellingrath wiederentdeckt worden war, schrieb kunstvolle Sonette, denen er den Titel »Fanale« gab, und hymnische Dichtungen, die er »Symphonien« nannte. Freilich fand er laut Otto Brües in Kriegs- und Nachkriegszeit für sie keinen Verleger. Franz Peter Kürten allerdings erwähnt in seinen Erinnerungen an Kuhlemann (»Unser Köln« 1955) ein Gedichtbändchen »Die gekreuzigte Seele«. Aber Kuhlemann zweifelte wohl auch selbst daran, dass er schon seinen eigenen Ton gefunden habe, und hielt seine expressionistischen Vorbilder nur zeitweise für maßgebend. Nach 1918 brachte er es in Saarbrücken zum Schriftleiter, aber letztlich ohne bleibenden Erfolg. Dann holte ihn der Kölner Josef Feinhals (1867–1947), der sich als Autor Collofino nannte und mit Kuhlemann in lebenslanger Freundschaft verbunden war, nach Köln zurück. Durch die Arbeit in Feinhals' privatem Tabakmuseum und im Sekretariat seines Zigarren-Importhauses gewann er, auch wirtschaftlich, neuen Boden unter den Füßen. Nebenher – oder hauptsächlich? – erlebte man ihn als Ansager im Kabarett, als Rezitator und bei Dichterlesungen. Nach acht Jahren in Feinhals' Diensten wurde er, als Mitarbeiter des Stadt-Anzeigers der Kölnischen Zeitung, journalistisch tätig, verfasste Plaudereien, Erzählungen, Verse, auch Kunstkritiken und kulturhistorische Beiträge. Es scheint eine Begegnung mit Franz Goebels gewesen zu sein, die ihn veranlasste, erstmals »op Kölsch« zu schreiben, nachdem er im privaten Umgang schon immer gerne und gut seine Muttersprache verwendet hatte. Das Paveier-Lied, »Stramm gewahße, Kääls wie Ohße« (vgl. »Alt-Köln« Heft 83 S. 12), vertont von

Verschlofe

Kurzfassung nach

»Lied des Fischerknaben« von Friedrich Schiller

Et jriemelt der Sie, un hä fispelt: »Komm! Bad!«
Am Ofer dä Poosch ävver schliof – dat ess schad.
Dröm hö't hä dat Weech nit, wat rōf: »Bess mer
fründ!«

Do süht mer et widder: Wä schliof, deit kein Sünd!
Hilde Ströbert

Albert Schneider, bestimmt für eine der damals populären kölschen »Revue«, war wohl sein erster kölscher Text. Aber auch Otto Brües, als Redakteur bei der Kölnischen Zeitung und beim Stadt-Anzeiger Kuhlemanns »Arbeitgeber«, rechnet es sich als Verdienst an, dass Kuhlemann nun in der kölschen Sprache Heimat, Aufgabenfeld und Sinnggebung fand. Mit großer Intensität ergriff er die Themen, die überall auf den Straßen lagen. Für seine Zeitung dachte er sich lustige Begleit-Reime zu Foto-Schnappschüssen aus, aber er hatte auch einen Blick und, vor allem, eine sprachliche Form für das, was über Zufall und Aktualität hinausging. Eines seiner Gedichte schließt mit den Versen:

Der Alldag es vun Wundere voll,
Mer muß doför nor Auge han!

So fühlte er sich jetzt, endlich, zu Hause, wie einst Odysseus bei Homer, als er nach den zehn Jahren des Trojanischen Kriegs und nach langen Irrfahrten wieder auf seine Heimatinsel Ithaka zurückgekehrt war. Und als Kuhlemann dann entdeckte, dass in Ithaka die Initialen seines Namens, JThK, steckten, wählte er häufig dieses Pseudonym. Er hatte, so Brües, noch große Pläne, und es war ihm auch gelungen, Verbindungen zum Rundfunk zu knüpfen. Der Tod kam allem Anschein nach plötzlich: Am 9. März 1939, nicht einmal achtundvierzig Jahre alt, starb Kuhlemann an den Folgen eines Schlaganfalls. Auf dem Südfriedhof wurde er begraben. Seinen letzten Weg, so wird berichtet, gingen mit ihm Kommerzienrat Dr. h.c. Alfred Neven DuMont

als Seniorchef der Verlage M. DuMont Schauberg, Professor Dr. Wilhelm Schneider-Clauß, Paul Senden vom Schauspielhaus und Dr. Joseph Klersch »vom Ver-

ein Alt-Köln«. Die Einsegnung vollzog Pfarrer Georg Maria Rody aus Franz Peter Kürtens zeitweiligem Heimatort Birkesdorf. Die Grabrede hielt Otto Brüs.

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 27 der Preisauflage von »Krone un Flamme«

Warum eigentlich hinter der Überschrift unserer Preisauflage immer ein Ausrufezeichen und ein Fragezeichen stehen? Weil ich mir vorstelle, dass nach dem Lesen des jeweils zu identifizierenden Schlussverses zunächst mancher mit dem Brustton der Überzeugung sagt »Dat kennen ich doch!« und sich dann mit der Frage »Aber woher?« herum-schlagen muss. Bei Folge 26 waren es dreißig Mitglieder, für die das Ausrufezeichen das letzte Wort hatte. Und die folgenden sieben Gewinner werden wohl dem ersten Ausrufezeichen nachträglich noch ein zweites zufügen: Willi Reisdorf (»Friedrich von Spee«), Margret Oberle (»Max un Moritz op Kölsch«), Hermine Kroeber (»Colonius – eine Kölner Stimme«), Maria Hahn (»Kölner Stadtgespräche II«), Bernd Fervers (CD »Kölsche Evergreens 23«), Dieter Lorenz (CD »Kölsche Evergreens 24«) und Heribert Günther (Kassette »Kölsche Evergreens 11–15«). Nur knapp an einem Gewinn vorbeigeschrammt sind: Gaby Amm, Monika Ballan, H. Bruno Bösterling, Oliver Buhz, Toni Buhz, Marita Dohmen, Theo Dohmen, Margot Eckes, Hans A. Freund, Paula Gerards, Dr. Elmar Heinen, Käthe und Martin Jungbluth, Otto Kienle, Rudolf Klever, Irmgard Kürten, Karl Lorenz, Ingeborg E. Müller, Heinz Naunheim, Katharina Petzold, Richard Schäfer, Wilhelm Scheer, Mathilde Voß und Heidrun Zimmermann. Sie werden sicher bei einem der nächsten Male mehr Glück haben.

Denn hier ist schon unsere nächste Doppelfrage: Wie heißen Autor und Überschrift des Gedichts mit den beiden Schlussversen

Wann ich em Himmel durch de Rutte lore,
Nor lore noch un nix mih dun! Alaaf!!!

Und damit auch Bernd Fervers zu seinem Recht kommt, der schrieb »Ich liebe leichte Sachen«, sei verraten, dass dieses Gedicht in einer unserer seit 1980 herausgegebenen Jahresgaben steht.

Unter den Einsendern mit den richtigen Antworten werden wieder sieben Gewinne verlost: diesmal je ein Exemplar der Bücher »Gotische Malerei in Köln« von Frank Günther Zehnder (ladenfrisch), »Hinger d'r Britz« von Stefan Volberg und Hansherbert Wirtz (Geschenk von Heribert Malchers), »Erlebnis Köln« von Wolfgang Oelsner und Ulrike Walden (Geschenk von Wolfgang Oelsner), »Wie war zu Köln es doch vordem« von Helmut Signon (antiquarisch), je eine CD »Amadeus Gänsekiel: Aus meinen gesammelten Werken« und »Kölsche Evergreens 23: Günter Eilemann« sowie eine Schallplattenkassette »Kölsche Evergreens 11–15« (die beiden letztgenannten: Geschenke der Kreis-sparkasse Köln).

Einsendungen, und zwar bitte auf einer Postkarte, werden bis zum 31. Januar 1999 (der Poststempel entscheidet) erbeten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Und nun machen Sie sich mutig ans Werk. Denn auch wenn es »nur« ein hochdeutsches Sprichwort ist, es gilt doch: Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Und freuen Sie sich schon auf den Abdruck des »fraglichen« Gedichts im nächsten Heft.

Das Werk Kuhlemanns hat auch nach seinem Tod unter keinem besonders guten Stern gestanden. Eine Ausgabe seiner kölschen Texte, die noch in seinem Todesjahr vorbereitet worden war, kam nach Kriegsausbruch nicht mehr zustande. Das Manuskript überstand aber den Krieg und wurde, mit einigen Ergänzungen, 1954 publiziert. Doch schon der Außentitel enthält einen Druckfehler, und die Zuordnung zur Reihe »Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart«, in der es als Heft 6 von Band 5 fungieren sollte, wurde schlicht vergessen. Im Vorwort wird Kuhlemann als *Achtundvierzigjähriger* bezeichnet; wo Brües von »Rhythmus und Reim« sprechen will, heißt es »vom Rhythmus, vom Rhein«; und bei dem abschließend zitierten hochdeutschen Gedicht sind die vier fünfzeiligen Strophen als fünf vierzeilige gesetzt. Das weckt Misstrauen auch gegenüber der Zuverlässigkeit der kölschen Texte. Ein Vergleich mit den Zeitungsversionen, die Kuhlemann selbst beeinflussen konnte, zeigt, dass dieses Misstrauen nicht unberechtigt ist. Dass in dem Zyklus »Kölsche Foderkaat« das sechste Angebot »Heiß, heiß!« fehlt, dafür aber ein nicht hierhergehöriges »Ies för der Jung« hinzugesetzt wurde, habe ich in Heft 3 von »Krone un Flamme« mitgeteilt (S. 33–37). Aber auch im einzelnen sind Kuhlemanns Texte verändert worden. So hat er zum Beispiel offenbar regelmäßig »we« geschrieben, außer wo es eigens betont ist;

im Buch steht immer »wie«. Dass Kuhlemann noch »jitz« schrieb und wohl auch sprach, sieht man im »Noßbaum-Schmitz« zweimal im Reim; wenigstens dort haben die Herausgeber es belassen, es aber ansonsten durch »jetz« ersetzt, so dass der Eindruck entsteht, der Autor sei inkonsequent gewesen. Ich will es bei diesen Beispielen belassen. Bei meiner Wiedergabe des Textes habe ich versucht, in diesen und anderen Punkten Kuhlemanns eigenen Intentionen, so weit sie mir erkennbar waren, Rechnung zu tragen. Man darf die Orthographie eines Autors verändern, wenn es dafür Gründe gibt, aber nicht so, dass die Leser nicht mehr erkennen können, wie der Autor gesprochen hat.

»Der Noßbaum-Schmitz«, dessen Entstehungszeit mir bisher nicht bekannt ist, weil der mir zur Verfügung stehende Zeitungsausschnitt leider kein Datum trägt, wurde seltener nachgedruckt, als man meinen sollte. Joseph Klersch und Ernst Mömkes haben ihn 1954 in die Sammlung »Kölnisches Glockenspiel« aufgenommen (übrigens hat der Text hier neun Abschnitte gegenüber fünf im fast gleichzeitigen Buch), nicht dagegen in die Schul-Entlassgabe »Krone un Flamme« von 1955. Auch in der zweiten »Glockenspiel«-Auflage von 1968 ist das Gedicht wieder zu finden. Aber das ist es dann auch schon. Auch in dieser unserer Vereinszeitschrift steht er hier zum ersten Mal.

Heribert A. Hilgers

Et wor ene lange Wäch

Wie der Josef de eeschte Chressnaach erlääv hät

Diese Nacherzählung der biblischen Weihnachtsgeschichte aus der Sicht eines »Betroffenen« hat der Autor, unser Mitglied Diplom-Handelslehrer Heinz Thull aus Jülich, 1997 auf unserer Nikolaus-Feier vorgetragen.

Wie der Josef Huus un Werkstatt opjerümp un de Dürre jot avjgeschlossen hatt, maht hä sich mem Maria, met däm hä zick e paar Mond versproche¹⁾ wor, op der

Wäch noh Bethlehem. Hä woll sich do, wie et der Kaiser vun Rom vörjeschrevven hatt, rejistreere loße.

Der Josef wor ne rähijje un bedäächtijje Mann, doch en der letzte Zick wor hä off ärch iggeliich²⁾ jewäs, un mer kunnt im aansinn, dat hä sich üvver irjendsjet zeröchelte³⁾.

No wor för der Josef als Zemmermann su en Reis allt aan sich nit ganz einfach, weil ene Bärm⁴⁾ Arbeit lijje

blevv. Ävver wä intresseeten dat do en Rom? Jo, un dann wor do noch die Saach mem Maria. Dat wor nämlich huh en Ömständ.

Un su kom zo däm janze Brassel⁵⁾ met der Reis och noch der Üvverlääch⁶⁾, ov dat met der Verlobung wal et Richtije jewäs wor. Noch immer kunnt der Josef sich kei Rümche op dat maache, wat im et Maria do eines Daachs verzallt hatt: dat met däm Engel, dä im jesaat hätt, hellije Jeis wööd üvver it kumme un it sollt e Jüngelche krijje, dat de Minschheit erlüse wööd. Un verhaftich, et Maria wor op eimol en Ömständ. Jov et dat dann? Nit, dat sing Jotheit he fies usjenötz wood! Op der ander Sick hatt hä ävver dat Mädche vun Hätze jän. It wor nit esu wie ander Mädcher. It wor steller, villeich och frömmer. Un it hatt in noch nie beloge. Dröm woll hä it nit em Stech loße. Su wor et am Engk bei der Verlobung jeblevve.

Doch, wie jesaat, jetz hatt der Josef sich mem Maria op der Wäch jemaht. Ov dat janze Spill nüdich wor, bloß weil der Kaiser Aujustus ens genau wesse woll, üvver wiewill Minsche hä et Rejal⁷⁾ hatt? Och op die Froch woss der Josef kein Antwoot.

Wie die zwei no en Bethlehem aankome, wor do, wie mer sich denke kann, allt allerhand mangs⁸⁾. Halv Syrie wor wal op de Bein. Un üvverall, wo der Josef noh nem Ungerkumme frochte, wood hä avjewese. Et wör nix mih frei. Selvs der Zostand vum Maria kunnt kei Minsch dozo bewäje, jet zesammezeröcke. Mallich hatt jenoeh met sich selvs ze dunn.

Et Maria dät dat all met Engelsjedold drage. Ävver der Josef hatt bahl de Jedold verlore. Mih wie eimol hatt hä allt en Fuuß en der Täsche jemaht, e paarmol sich sujar fass op de Zung bieße müsse, för singem Ärjer nit Luff ze maache.

No hatt die lang Reis un dat Klinkeputze⁹⁾ ze Bethlehem dem Maria ärch zojesatz. Dem Josef blevv dat nit verborje. Immer öfftersch sohch hä, wie it sich aan der schwere Liev jreff. Un im wood klor, dat et hühkste Zick wor, e Höttche¹⁰⁾ ze finge, wo it dat Kind op de Welt bränge künnt.

Beim Fess am Engk vum Johr

Wie flöck mer wie ne Fremde wäde kann!
Kennt ehr dann noch de Lück vun nevenaam?
Die han, wie meer, e Püngelche ze drage.
Doot inne doch de Daachsick widder sage!
Un saht ehr noch e fründlich Wöötche mih,
Villeich han se Freud, üch deit et nit wih!
Doot doch ehr der eeschte Schrett, dat jet passeet
Un ehr em Fridde metenander Chressdaach feet!
Dann wädt ehr Auge maache,
Beim Fess am Engk vum Johr:
Et ess jrad wie jewöhnlich –
Un doch weed sich jet ändere,
Nix bliev su, wie et wor!

Verjesst der Strick, verjesst bedrövt Krom,
Maht drunger met Bedaach ne decke Schrom!
Versprecht üch vill, et Johr weed lang noch dore!
Doot eesch ens op ör eije Fähler lore!
Un fängk dä ahle Knies vun vöre aan,
Dann wessst, dat mer bal – dat Fess widder han!
Doot doch ehr der eeschte Schrett, dat jet passeet
Un ehr em Fridde metenander Chressdaach feet!
Dann wädt ehr Auge maache,
Beim Fess am Engk vum Johr:
Et ess jrad wie jewöhnlich –
Un doch weed sich jet ändere,
Nix bliev su, wie et wor!

Wööt un Tön: Henner Berzau

Dieser Liedtext ist schon in Heft 6 von »Krone un Flamme« abgedruckt worden. Henner Berzau hat, im Interesse einer deutlicheren »Botschaft«, aber auch mit dem Ziel einer guten Übereinstimmung von Textrhythmus und Melodieführung, am Wortlaut noch bis kurz vor der ersten Darbietung des Liedes gearbeitet. Gegenüber der »vorletzten« Fassung in Heft 6 ist dieses die definitive. Wer vergleicht, wird entdecken, wie man einen kölschen Text verbessern kann.

HAH

Ävver trotz all dä Moleste blevv et Maria janz rauhich. Mer kunnt it dröm beneide. It wor voll Zoverseech. Nit su der Josef. Noch nie wor hä sich su jottserbärmlich vörjekumme wie jrad aan däm Ovend ze Bethlehem. Bloß fott vun he!



Maria und Josef auf der Holztür von Maria im Kapitol

De Naach wor bahl halv eröm, wie der Josef vör der Stadt ene Stall jewahr wood. Nix Rares¹¹⁾, ävver se hatten e Daach üvverm Kopp.

Et Maria wor kaum jet zor Rauh jekumme, do satzten allt de eeschte Wihe en. Op wat hatt hä sich do bloß enjeloße? Doch blevv im kein Zick, sich lang Jedanke

ze maache. Jetz kom et drop aan, dem Maria beizeston, su jot hä kunnt. Nit lang, un it heelt e klei Jüngelche em Ärm.

Flöck hatt der Josef en ner Foderkrepp jet Heu un Strüh zerääch jezupp¹²⁾. Do dren laat et Maria dä Klein, wie it im de Bruss jejavve un in jeweckelt hatt.

Der Josef rötschten die Krepp e bessje vum Enjang fott wigger en der Stall erenn, wo et nit mih esu biestich¹³⁾ trok. Verkälde sollt hä sich nit, dä Klein.

Wie mer sich jot vörstelle kann, wor et Maria nit bloß jlöcklich, it wor och ärch hinger Odem un bahl deef enjeschlofe.

Derwiel it no e klei Nörche¹⁴⁾ maht, musterten der Josef dä Klein lang un neujeerich. Doch wie im de Jedanke jrad tirre jon¹⁵⁾ wollte, wood hä en der Augbleck zoröckjehollt. Woren do nit Lück en der Nöh? Dat fähnten im noch!

Jo, do stundten och allt en Häd¹⁶⁾ vun Mannslück un e paar Weechter öm de Krepp eröm. Der Josef woll se jrad fottschecke. Do feel im en, dat hä et nit esu maache dürf, wie mer et met im un dem Maria zevör en der Stadt jemaht hatt. Un dann wor hä platt, nohmen die Mannslück doch op eimol all de Mötz vum Kopp un lorten stell op dä Klein. Eesch noh ner Wiel verzallten se im, woröm se sich medden en der Naach op der Wäch noh däm Stall jemaht hatte. Dann kromten se all en ehre Tasche un Büggele eröm, un mallich laat en Kleinichkeit nevvem de Krepp. Dann jingken se widder.

Ovschüns der Josef die Lück nit us de Auge jeloßen hatt, wor im nit entjange, dat et Maria waach jewood wor un all dat metkräjen hatt, wat die Lück im do verzallt hatte, üvver dä Klein un esu. Hä sohch, dat it vör Jlöck strohlten. Doch meinten hä, och en Spor Leid en singem Jeseech bemerk ze han.

Dann woren se widder unger sich. Et Maria schleef widder en. Un beids wor dem Josef rääch. Noch eimol belorten hä sich dä Klein do en der Krepp janz genau. Doch je länger hä dat dät, öm su klorer wood im, dat en där Naach jet passeet wor, wat hä nit bejriefe kunnt,

nä, wat hä einfach aannemme mööt. Un en jroße Leev för dä Klein kom en si Hätz.

Jo, un op eimol wor hä sich janz secher, dat hä et richtig jemaht hatt. Hä wor och e klei bessje stolz. Jetz woss hä, dat hä bei jet janz Wichtigem dobei jewäs wor. Un et wor im, wie wann op eimol dä ärme Stall voll vun Engele wör. *Heinz Thull*

1) hier: verlobt. 2) unruhig, erregt. 3) sich beunruhigen, Gedanken machen, abquälen. 4) Haufe. 5) Durcheinander, Wirrwarr. 6) Überlegung, Gedanke. 7) Oberhoheit, Herrschaft. 8) war viel los, war allerhand Durcheinander (Bedeutung fehlt bei Wrede). 9) (vergeblich) an vielen Türen klopfen (Wort fehlt bei Wrede). 10) Eckchen.

Wat hä noch sage woll

Unsere Gesellschaft wäre ohne ehrenamtlich tätige Menschen nicht nur ärmer und kälter, sondern sie wäre auch weniger funktionsfähig.

Bundespräsident Roman Herzog

11) nichts Besonderes; etwas, das erheblich hinter den Erwartungen zurückbleibt. 12) zupfen. 13) tierisch, furchtbar, schrecklich, stark. 14) Nickerchen, kurzer Schlaf. 15) Reißaus nehmen, sich ins Weite verlieren. 16) Schar. *HAH*

Et Jedächtnis

Wa'mer ens de Fünfunnsibbenzich Jot jepack hät, su wie ich,
Stüss et einem op met Schudder,
Un mer denk su stell vör sich:
Wat de Johre met uns maache,
Ess doch eijentlich en Schand!
Kaum jet ess noch su wie fröher,
Wie mer ›Alder‹ nit jekannt.

Bein sin nit mih, wat se wore,
Auge loße langsam noh,
Föß sin allt ens durchjetrodde,
Un de Hörcher wäde jro...
All dat wör noch nit et Schlemmste,
Wat mich stört en mingem Trott.
Ävver dat mäht mer ze schaffe:
Et Jedächtnis jeit kapott!

Luuter ben ich jet am söke...
Wat ich jrad noch en der Hand,
Dun ich nit mih widderfinge.
(Han ich fröher nit jekannt!)
Well ich jet em Zemmer holle,
Ston verbasert vör de Schränk,

Han ich, wat ich woll, verjesse.
Jung, do kritt mer doch de Kränk!
En de Köch zeröckjejange,
Fällt et mer dann widder en.
Woröm luuter dat Verjesse?

»Sich selvs op de Schöpp nemme...«

So lautete das Motto unseres diesjährigen Mundartautoren-Abends am 19. Oktober, der schon vorab großes Interesse beim Publikum (unser Saal im Belgischen Haus war überfüllt) und dessen Programm großen Anklang fand. Eigentlich hätten alle Beiträge verdient, hier in »Krone un Flamme« abgedruckt zu werden. Ävver dat jeit nit, zumal auch andere Artikel auf eine Veröffentlichung warten. So will ich den ersten und den letzten Beitrag, sozusagen stellvertretend für die übrigen, hier folgen lassen. Sicher wird sich Gelegenheit ergeben, auf andere in anderem Zusammenhang zurückzukommen. *HAH*

Ich ben platt, ess dat dann dren!
Dat wör noch ens jotjejange...
Mänch Deil bliev för immer fott.
Dun mer et Jeheens verrenke,
Un ich söke mich kapott!

Weiß genau, em letzte Summer
Wor dä Kaffeepott noch do,
Dä ich nemme för der Jade.
Wie verschött! Wo besde? Wo?
Wonnung, Keller, Speicher, Jade
Han ich op der Kopp jestallt!
Nix jenözt un nix jefunge!
Wo han ich dä hinjeknallt?!

För su'n kumplizeete Saache
Jitt et der Antonius!
Ävver wann ich dä ens bruche,
Ess hä jrad ›mem Rad erus‹...
Mänchmol dun mich Lück bejröbe,
Die ich kenne, janz jewess!
Kumme nit op ehre Name...
Nä, wat för'n Blamasch dat ess!

Zällen ich dann höösch bes zwanzich,
Fällt et mer zwor widder en.
Weed dat dann am Engk noch schlemmer,
Dat ich su verjesslich ben?
Dät em Radio ens höre,
Dat mer sich nit sorje mööt:
Wann't Jedächnis ens dät streike,
Wör mer doch noch lang nit blöd!

Wann op eimol, noh Sekunde
– Flöck bes zwanzich als Kuntroll –
Et Erennere köm widder,
Wör dä ›Fall‹ noch janit doll!
Ich dun alle Nas langs zälle,
Mehschtens hät et och jefflupp.
Nor mem Jade-Kaffeepöttche
Föhlen ich mich doch betupp!

Schleeßlich, för sich jet ze merke,
Jitt et Jottsedank Papeer!
Zeddele, Jedankestötze,

Lijje haufewies vör meer...
Flöck weed all dat opjeschrevve,
Wat ich jot mer merke muss.
Ävver dat Sistem hät Löcher!
Su vill Zeddele jitt ›Fruss‹!

Jetz de Üvverseech behalde
Ess et bövverschte Jebott!
Zeddele för't Zeddele-Finge
Bruchen ich jetz, leever Jott! –
Ka'mer et Jedächnis fläje?
Wesseschaffler sage: Jo!
Un jet kölsche Rümcher maache,
Dat jehö't för mich dozo!

Ursula Ude

Dä Plattfoß hinger Rimini

Wann mingen Ohm Barthel nit jekumme wör, dann wör dat met minger Schlankheitskur bestemmp jot jejange. Ich wor allt om beste Wäg, ene hagere, stramme Kääł zo wäde, wie sich dat hüekzodags jehö't, am Engk esu wie der Dieter Baumann. Ävver der Ohm Barthel hät mer ene fiese Strech durch de Rechnung jemaht.

Jetz weiß ich, dat en Schlankheitskur nor anschlage kann, wa'mer irjendwo janz allein ess, do, wo mer vör Fründe un Verwandte wie dem Ohm Barthel secher sin kann. Vileich muss mer sich e Blockhüsje en der Eifel baue, för do bloß vun Plöckschlot, Rähnwürm un klor Wasser zo levve...

Dobei hatt ich mer fass vörjenomme, ming Europa-Tour em Keller bes an et Engk durchzotrecke. Wa'mer bedenk, dat ich allt bes Rimini jekumme wor!

Die Idee met däm Radfahre kom vum Dr. Schlamborn, unsem Huusdockter, dä ich eines Dags op der Stroß jetroffe hatt. »Hö't ens«, säht dä netten Här met däm große Brell un dä jries Hore, »Ehr wäd't jo richtig fett. Maht nor wigger su...« Dobei stuppten hä mer medden op der Stroß singe Finger en der Mage. »Leever Jott«, uuzten hä, »Ehr sid jo einer vun denne, die uns Döcktersch jot am Fresse halde. Levver, Hätz, Mage, un un. Ich sagen et jo: Maht nor wigger su!«

Dobei muss ich mich wal jet verfärv han. Kei Minsch hö't sujet jän. »Leeven Här Dockter«, säht ich, »wie soll ich dann avnemme, ohne schwatze Hunger zo ligge?«

»Dat ess doch ganz einfach«, meinten der Dr. Schlamborn, »doot radfahre, jeden Dag winnigstens en Stund. Ich kenne do e ganz doll Modell...«

Su kom et, dat ich dat »Kellerrad Dunjet« jekauf han. Et sohch jot us un hatt all dat, wat derbeijehö't, sujar ne Kilometerzähler, en starke Lamp un ene Dynamo. Anders wie bei ander Fahrräder wor nor, dat mer domet keine Schrett vun der Stell kom. Et wor nämlich en nem rutlackeete Ieserjstell opjehange.

»No haldt Üch streng an unse Leitfaddem«, säht dä Kääl vun der Livver-Firma, wie hä zosamme met enem Muntör dat Jestell en unsem Keller fädig opjebaut hatt. »Ehr wädt sinn, wie Ehr avnemmt, ohne winnijer zo esse.«

Noch am selve Nohmeddag maht ich mich op die jroße Tour. Ich dät dat jäle Turnerbötze un e blo Trikot an, die zick Johre ganz hingen em Kleiderschaaf jeläje hatte un jetz jet spack soße, he un do un och do, dann der Leitfaddem dät »sportgerechte Kleidung« vorschrieve. Dann klomm ich op dat Rad. Ming Frau satz sich op ene ale Stohl un dät mer us dem Leitfaddem vörlese.

Donoh sollt ich am eeschten Dag bes Kovvelenz fahre. Dät der Kilometerzähler 90 anzeije, wör ich en der schön Stadt, wo de Musel en der Rhing flüüß, anjekumme. Wann et düüster wöödt, sollt ich nit verjesse, der Dynamo enzoschalte.

No jing et loss. Allt bei de eeschte Bewäjunge kom ming Frau us dem Laache nit mih erus.

»Darf ich ens froge, wat he esu lösting ess?« kühten ich jet hinger Odem, wie ich e paar Kilometer hinger mer hatt.

»Och«, jriemelte ming Frau, »ich stelle mer jrad vör, wat ming Fründinne vum Kaffekränzje sage däte, wann se dich esu sinn künnte. – Üvverijens künntsde rähig

ens bimmele. He steit, dat et Bimmele de richtije Illusion brängk.«

Ovschüns ich jet wödij wor, han ich e paarmol jebim-melt. Ich muss zojevve, dat mich dat opstoche dät. Ich kunnt beinöhks sinn, wie de Minsche vör mingem Rennrad op Sick höppte, för mer nit em Wäg zo ston. Wie der Kilometerzähler op 46 vörröckte, wood ich jet weich en de Kneen.

»Steit em Leitfaddem nix vun enem Püsje?« frogten ich ming Frau un wor am jappe wie ne Fesch om Drüjje. »Jede vernünftije Radfahrer deit sich av un an jet raste, allt allein för et Rad zo schone.«

Jetzt spende ich auch!

„Denn vor drei Wochen ist mein Freund mit dem Motorrad verunglückt.“

Sechs Menschen haben mit ihren Blutspenden sein Leben gerettet.

Da habe ich gefühlt, was eine Blutspende bedeutet.

Eine ganze Menge Zukunft.“

**KOMM MIT!
SPENDE
BLUT**
BEIM ROTEN KREUZ

Wenn Sie Fragen haben:
Informationen und Blutspendetermine bei Ihrem Roten Kreuz.

VON: MANNSTEIN / Foto: Kim Nahroum
Das Rote Kreuz dankt für den fotografischen Abdruck.

Ming Frau dät bläddere un söke. »Nä«, reef se dann, »hück weed en einem Rötsch bes Kovvelenz durchjestrampelt.«

Un ich han dat bes Kovvelenz jepack. Op de letzte Kilometer hatt ich der Dynamo enjeschaltdt, dann druße vörm Kellerfinster wor et fies düüster jewoodde. Ming Frau wor allt nohm Bett jejange, wie ich halv kapott vum Rad erunderklomm.

Am anderen Dag leef ich – trotz mingem nidderdräch-tije Muskelkater – noh dreienhalv Stund stolz un met lautem Bimmele en Frankfurt en. En Woch späder wor ich allt en Basel. Ich kom su jot en Form, dat de Schweiz met all ehre Steijunge mer nix mih usmaache dät. Un wie ich en Mailand ankom, hatt ich aach Pund avjenomme. Sujar ming Botze mooten enger jemaht wäde. Et sohch us, wie wann et all jotjon un fluppe dät. Ävver koot nohdäm ich en Rimini anjekumme wor, kom mingen Ohm Barthel uns besöke.

»En doll Idee«, säht hä, »dat maachen ich tirecktemang met.« Hä hatt et ärg nüdig, un su stund allt am nöhksten Dag et zvette »Dunjet« em Keller. Ich wor domet enverstande, dat der Ohm Barthel die Streck bes Rimini mem Zog jefahre wor. Mer lahten alsu loss un jöckten löstig lans de Adria op Ancona an.

Der Ohm Barthel hatt sich dat Turnzüg gespart. Et wor mer jet schinant, dat hä en singer jrau lang Helpebotz fohr. Un dann drog hä singe schwatze stieve Hot, wäje dem Fahrwind, wie hä säht.

Dat et im met unsem Radsport nit janz ähns wor, kunnt ich tireck am eeschten Dag merke. Allt koot hinger Ri-

mini klomm hä op eimol vum Rad un säht: »Dä! Platt! Verdamp, jrad jetz, wo mer su nett en Fahrt sin.« Dann satz hä sich op dä ale Stohl, maht sich en Zijar an un blädderten em Leitfaddem eröm.

Wödig leet ich in an der Stroß setze un dät wiggerstrampele. Dann trok mer der Qualm vun singer Havana en de Nas. Ich blevv och ston, för mer en Zijar anzosteche.

»Woröm fährtde nit wigger?« frogten der Ohm Barthel hanakisch, »häse och plattjefahre?«

»Mer ess de Kett avjesprunge«, säht ich, »kann jo passeere.«

Janz jenöglich soße mer dann allebeids am Stroßerand un däte de Zijare paffe.

Vun do an wor et am Engk, die Radtour jing nor bes Rimini. Mer funge immer neu fuul Usrädde, un et woodte jeden Dag winnijer Kilometer. Dem Ohm Barthel feele besonders jot Nutfall en. »Et litt Jeröll op der Stroß« oder »De Schranke sin zo«, reef hä met Aki un feel op dä ale Stohl.

Et letzte Engk vun der große Tour kom op der Röckfahrt, wie mer en Bacharach ankome. »Mich hät en Auto anjefahre«, schreiten der Ohm Barthel un höppte jäng vun singem Drohtesel. »Un ich kann dich nit em Stech loße«, reef ich un höpften hingerdren.

»Dat einem sujet en Bacharach passeere muss!« säht der Ohm Barthel un lorte wick fott. »Dat ess ene Wink vum Schecksal. Was hässe för ene Wing em Rejal?« – Mer blevven en Bacharach. Der Ohm Barthel un ich han sechs Fläsche vun mingem beste Rhingwing jenibelt. Eesch noh Meddernaach kroffe mer de Kellertrapp erop.

»Wann ich dä KääL kriije«, säht der Ohm Barthel noch em Waggele, »dä mich üvver der Haufe jefahre hät, ich brängen in vör et Jerech! Häss do die Nummer opjeschrevve?«

*

Morje wäden die zwei Fahrräder un die Jestelle un dä Leitfaddem avjehollt. Ich han se minge Nohbere ver-

Gutes tun – Kindern helfen!	
111 1111	
<small>Postgiroamt München</small>	<small>Deutsche Bank München</small>
	Hermann-Gmeiner-Fonds Deutschland e.V. <small>Förderung der SOS-Kinderdörfer in aller Welt</small>
80638 München · Menzinger Straße 23 Telefon 0 89 / 1 79 14-0	
SOS-Kinderdörfer	

kauf. Ich muss sage, bei dä zwei ess dä Krom ärg anjebraht. Wie se bei uns us dem Huus jingke, han ich inne nohjerofe: »Saht ene Jroß en Rimini!«

Martin Jungbluth



Unsere Mitglieder Martha und Alfred August Martin aus Kerpen konnten am 29. Juni 1998 ihre Goldene Hochzeit feiern. Für den Weg zur Kirche hatten sie sich ein besonderes Fahrzeug ausgesucht: ein Tandem, auf dem man sie hier gutgelaunt unterwegs sieht. Mögen ihnen Gesundheit und Humor noch lange erhalten bleiben!

Zahle muss jeder

Wä si Levve zemmere well, muss domet rechene,
dat hä sich av un ahn och ens op der eije Dume
klopp.

Philipp Jansen

Bildnachweis: S. 1: Rheinisches Bildarchiv; S. 4: Karl Lorenz; S. 5: Heinz Bauer; S. 6: Werbefaltblatt Schloss Homburg, Museum des Oberbergischen Kreises; S. 9: HAH (1982); S. 23: aus dem Buch »Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Cöln 1861/1911«, S. 3; S. 34: aus dem Tafelwerk »Die Holztür der Pfarrkirche zu St. Maria im Kapitol« von Richard Hamann, 1926, Tafel V; S. 39: Privat.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln
stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,
Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl
Schriftführer: Hubert Philippsen,
Grunerstraße 7, 51067 Köln
Schatzmeister: Franz Cramer,
Am Botanischen Garten 39, 50735 Köln

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers

Druck und Anzeigenverwaltung: Greven & Bechtold GmbH,
Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth

Vertrieb: Hubert Philippsen

Konten des Heimatvereins:

Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)

Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben;
er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Diesem Heft ist ein Werbeprospekt für die von unserem Mitglied Peter Ditgen herausgegebene »Illustrierte Kölner Postgeschichte« beigelegt.

**KUNST BRAUCHT FÖRDERUNG. KÄTHE KOLLWITZ
HABEN WIR EIN EIGENES MUSEUM GEWIDMET.**



● Die „Wir fördern Kunst und Kultur“-Aktivitäten. Beispiel: Käthe Kollwitz Museum. In der 4. Etage der Kölner Neumarkt-Passage haben wir für das großartige Werk der Graphikerin und Bildhauerin ein eigenes Museum geschaffen. Auf 1.000 qm Fläche wird dort die international größte Sammlung ihrer Kunst präsentiert. Geöffnet ist das Käthe Kollwitz Museum täglich, außer montags. Telefonische Informationen erhalten Sie unter 02 21 / 2 27-23 63 oder -28 99.



Kreissparkasse Köln

Internet <http://www.kollwitz.de>